

P. o. germ.

2093

R

946

P.o. germ. 2093e

2/5

2

1810

1810

X

1810

.. XIII. 5
Vorträge

welche

in Logen Versammlungen

mit

Schwestern

gehalten worden sind.

—

IX 7.

Görlitz,

bei C. G. Anton 1818.

Z. D. III SCHWERT.
U. ASTR. Z. GR. R.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/92/595

V o r w o r t.

Der Verfasser dieser, in der Loge zur gekrönten Schlange zu Görlitz, gehaltenen Vorträge ist der ehemalige M. v. St., derselben Br. K. G. v. Anton. Er ist entfernt, mit ihnen als Dichter aufzutreten; er vergönnte nur darum sie abdrucken zu dürfen, um darzulegen, wie er die Versammlungen der Brüder und ihrer Gattinnen, unterhaltend zu machen versuchte,

und vielleicht dadurch andern Logen Gelegenheit zu geben, mehr zu leisten als er vermochte, und die Schwestern zu veranlassen, auch den ernstern Unterhaltungen der Brüder einige Aufmerksamkeit zu gönnen. Sollten einige Brüder ihre, an ähnlichen Tagen gehaltenen prosaischen Vorträge abdrucken lassen, so würde sich vielleicht der Geist des Bundes, den wir selbst unsern Schwestern nicht verheimlichen zu dürfen glauben, deutlicher aussprechen.

Görlitz im Juli 1818.

I.

G e b e t.

Zu Dir, der nicht in Tempeln wird beschlossen,
den nicht der Mensch durch Zahlen mißt,
zu Dir, der auch hier gegenwärtig ist,
fleh'n wir, des heil'gen Bund's Genossen.

Verleih uns Weisheit, daß Dich jeder
recht erkenne
und jeden liebe, wie er Dich auch ehrt;
ob er Dich Jova, Vater, Heiland nenne;
wenn nur in sich er Deine Stimme hört.

Verleih' uns Schönheit, nicht des Thoren
Wähnen,
nur diese, die im Herzen wohnt,
nach der die Edleren sich sehnen
und die mit innern Frieden lohnt.

Verleih' uns Kraft, die lasse Hand zu
 stärken,
 wenn wider uns des Schicksals Hand sich hebt,
 gieb, daß in allen unsern Werken
 der Geist der Eintracht lebt.

Blick auf uns segnend nieder, thue
 an uns das Gute, das Dein Wort verheißt;
 gieb endlich Deiner Menschheit Ruhe,
 und uns der heil'gen Liebe Geist.

II.

1. Jan. 1805.

Schwestern! die ihr diese Stunde
uns so feierlich versüßt,
seid in Eurer Brüder Bunde
hier zum erstenmal gegrüßt.
Mög' in unsern heil'gen Hallen,
bei dem traulichen Verein,
Schwestern! es auch euch gefallen,
heiter, so wie wir, zu sein.

Wer versüßt des Lebens Mühen,
wenn des Mittags Schwüle drückt?
wer ist es, der mit dem glühen
Frohsinn unser Dasein schmückt? —
Schwestern! da in Euren Händen
dieser Keim der Freude lag,
nehm't dafür, was Euch zu spenden,
Eurer Brüder Bund vermag.

Hier in unserm engen Kreise
gilt nicht Hoheit, gilt nicht Stand,
Fürsten, Arme, Reiche, Weise,
einet hier die Bruderhand.

Nur den reinen Menschen ehren,
nicht den Rock, der ihn verhüllt,
sind des Maurers gold'ne Lehren,
ist des Bundes ehrner Schild.

Vor des stillen Tempels Pforte
bleibe Thorheit, Stolz, zurück!

Gönn't dem brüderlichen Worte
Schwestern! diesen Augenblick.

Prüfet, was in unserm Bunde
unser Geist zu Eurem sprach,
denk't in feierlicher Stunde
feierlicher Rede nach.

Nicht zur Einsamkeit erkohren,
tritt der Mensch ins Leben hin:
Zur Geselligkeit gebohren,
bleibt uns: Mensch zu sein: Gewinn.

Freuet euch, wenn Glück und Freude
Eurem MitErschaffnen glüht,

trauert, wenn im bangen Leide,
jede Heiterkeit ihn flieht.

Jeder Mensch soll laut es fühlen,
daß Geselligkeit beglückt,
von den ersten KinderSpielen
bis des Alters Ernst ihn schmückt,
Freundschaft führ' in Simpathien
ihn des Lebens Pfad hinan,
Liebe flöte Harmonien
auf des Lebens Rosenbahn.

Weisheit! die aus goldner Schale
uns des Himmels Nektar beut;
und mit ihrem sanften Strahle
uns erwärmt zur Menschlichkeit,
die im sternenhellen Glanze
über unserm Tempel schwebt
und zum hohen Sphärentanze
ihrer Schöpfung uns erhebt,

Reich' uns Deine goldne Schale
heut' zum fröhlichen Genuß,
gieb' beim frohen Bundesmahle
uns der Weihe sanften Kufs,

Stärke, wenn bei Noth und Kummer
 hoffnungslos das Herz sich beugt,
 weck' uns, wenn zu Tand und Schlummer
 uns ein seltnes Glücke neigt.

Ueber unsre Arbeit breitet
 ihren Flor, Verschwiegenheit,
 und den Geist des Bruders leitet
 sie zur frohen Heiterkeit.

Wenn zum häußlichen Gewande
 sie Euch ihren Schleier wob;
 so ist sie in jedem Stande
 unsrer Schwestern Ruhm und Lob.

Treue muß im Herzen wohnen,
 das für Lieb' und Freundschaft glüht;
 Treue wird den Mann belohnen,
 dem der Freundschaft Blume blüht.
 Ob in bangen Mitternächten
 uns das grause Schicksal dräut,
 o! es bleibt in unsrer Rechten
 doch der Stab: Beständigkeit.

Schwestern! fühlt ihr diese reine
 himmlisch hehre Menschlichkeit,

o dann bleibt auch dem Vereine
 Euer ahnend Herz geweiht.
 Eine Thräne zu zerdrücken,
 die der Schmerz ins Auge preßt,
 muß Euch reichlicher beglücken
 als ein ausgeschmücktes Fest.

Schwestern, Brüder! wenn der Wille
 sich zu guten Thaten neigt:
 wenn der Wahrheit Segensfülle
 sich in guter Handlung zeigt;
 wenn der Tugend schöne Blüte
 uns die reifste Frucht verspricht,
 o! dann lohnt des Herzens Güte
 uns selbst die erfüllte Pflicht.

Was in diesem neuen Jare
 uns der Vorsicht Hand verleiht,
 sei es Freude, Krankheit, Bahre,
 nehmt es mit Zufriedenheit.
 Segen kann uns der nur geben,
 der uns alles, alles giebt,
 ihm verdanken wir das Leben,
 ihm auch das, was uns betrübt.

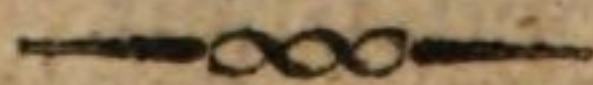
O! der grofse Zweck des Lebens
ist: dem Menschen Mensch zu sein!

Wer diefs ist, wird nicht vergebens
seines Daseins sich erfreun.

Brüder! Hand in Hand geschlungen,
sei das Ziel uns Menschlichkeit,
die uns, wenn wir es errungen,
ihre MirthenKrone beut.

Schon sind uns die ersten Stunden
in dem neuen Jar entflohn,
sind sie mit Genufs verschwunden,
so wird auch Genufs ihr Lohn.

Heiter endet nun ihr Brüder! —
Schwestern! seid uns hehr gegrüfst —
heiter sehen wir uns wieder,
wenn das Jar vollendet ist.



III.

31. Decbr. 1806:

Noch tönts um mich als sei's die Kunde
zur Feier einer Scheidestunde
der Freundschaft und der Liebe. Ach! begonnen
war kaum das Jar, und ist — veronnen.

War es nicht, als ob am Sarkofage
eines Freundes, Grabgeläute tönte? —

Wenn doch nach dem lezten dumpfen Schlage
keine wunde Brust mehr stöhnte! —

Wenn vertrocknet wären alle Thränen,
ausgelitten jeder herbe Schmerz:

dürfte dann ein bangend Herz
 sich nach besrern Tagen sehnen?
 Dürft es klagen, dafs schon nach Minuten
 ihm oft seines Lebens Frohsinn schwand,
 klagen, dafs für Wunden, die noch bluten,
 keine Zeit ihm Heilung fand?

Es ist dahin, mit allen KummerThränen,
 mit jeder Wonne, jedem namenlosen Sehnen,
 dem Glücklichen ein TraumGesicht; —
 denn Wirklichkeit erschien ihm nicht.
 Doch, wem das Schicksal mit der eisernen Wage
 nur Schmerz und Kummer zugemessen:
 ihm bleiben seine thränenvollen Tage
 im düstern Gefühle unvergessen.

Zeit! LüftGebild bei unsern Freuden!
 wie schnell ist, uns kaum noch bewußt,
 des frohsten Lebens jüngste Lust,
 die wir uns selber aufgefunden,
 die du uns zeigtest, hingeschwunden!
 Zeit! — du Vampir! der unnennbaren Leiden
 verborgnen Dolch drückst du in unsre Brust,

und was wir bang in dir empfunden,
dieß blutet fort in unverharschten Wunden.

Wer trotz der Zeit, wenn sie bei unsern
Leiden

mit trügerischer Treue weilet?
wenn sie mit unsern liebsten Freuden
schnell, kaum errungen, uns enteilet?
Wenn sie zu langsam bittern Zügen
uns ihren Kelch voll Wermuth beut;
und jedes selige Vergnügen
in NebelWolken hin verstreut;
wenn sie in Sturm und HagelRegen
hier unsre Saaten niederschlägt,
und dort mit reichem MutterSegen
sich wilde WucherBlumen pflegt;
wenn sie dem schlechterem Geblume
mehr Dauer als dem edlerem verlieh,
als sei die Distel ihr zum Ruhme,
als blüh' die Rose nicht für sie.

Wer trotz der Zeit, wenn sie in unsre
Herzen

die glühende Erinnerung gräbt?

dann jeder Puls zu neuen Schmerzen
den schon beklommenen Busen hebt?

O wer fühlt das bange, dumpfe Stöhnen/
eines Seufzers, der die Brust zersprengt,
eh er sich in lang verhaltenen Thränen
in des Dulders Auge drängt!

Wer empfindet's, wenn vor Schmerz die Seele
sich selbst in ihr Inneres verbirget?

Wer den Traum, der meine Freude würet,
wenn ich Trug für Wahrheit wähle?

Soll eine Thräne diesem Aug' entrinnen,
das seines FeuerLebens Kraft verlohr?

Ach, kann das schon geknickte Rohr
sich neue Haltbarkeit gewinnen?

Hin ist die Zeit, die ich mit wildem Blute
und ungenützt zu Trümmern trat:

hin ist die Zeit, der ich mit regem Muthe
vergebens längre Dauer bat.

Soll ich klagen, weil an MorgenTräumen
oft mein kleines Glück hing;

die gehofte Blume schon im Keimen

mir verloren ging?

Weil — ob früh uns bei Aurorens Gluten
welch ein schöner Tag entgegen schwebet! —
schon der Mittag in des BergStroms Fluten
unser ganzes Wohl begräbet?

Soll ich trauren, daß der LebensFaden
hier der Freundin, dort dem Freunde rifs,
uns das Glück auf schlüpfrigen Pfaden
unsers Lebens, oft verließ? —

Ob der MorgenTraum verronnen,
ob der Blume Keim verstob,
ob ein Geist zu fernen Sonnen
in das Weltall sich erhob:
Muth im Herzen, Frohsinn im Gewissen,
wollen wir, was uns entfloh,
nicht mehr, bangen Geistes, missen,
wollen werden unsers Lebens froh.
Unsers Lebens! — dessen schönre Blüte
mit der Kindheit Morgenröthe schwindet,
das nur eines Herzens heil'ge Güte
in sich selber wiederfindet.

Wir bangen! — Ach, das schönste Leben
ist immer nur ein KummerTraum,
wir würden für die Wiederholung kaum
der Hofnung kleinste Täuschung geben.

Wir wollten's? — ha! verlorne Tage
kehren
nicht zum Genusse mehr zurück,
und die genossnen werden lehren:
wir waren nur ein Augenblick.

Hin ist dahin — wir würden mit der
 bangen
 und trüben Klage nichts erlangen.
 Lafst an der armen Gegenwart
 die liebetrunkne Seele hangen
 und von der Zukunft mit Geduld empfangen,
 was uns für sie ein Gott gespart.

In unserm Herzen wohnt ein Frieden,
den keine Zeit, kein Unfall trübt,
der jedem Muthgen, jedem Müden,
Ermunterung und Kräfte giebt.
Er leitet durch des Lebens Sirten,

durch jede drohende Gefahr,
er reicht uns hier der Liebe Mirthen,
dort, der Vollendung Palme dar;
er schützt uns, wenn das WeltGetümmel
in unsrer Unschuld, keinen Himmel,
nur Leidenschaft und Thorheit sieht:
er lehrt, aus anerkannten Pflichten
uns streng die eignen Thaten richten,
bis jede Täuschung uns entflieht.

Ob alle Stürme sich empören,
uns Schmerz und Kummer niederdrücken,
ob Wetter Gottes um uns dräuen:
nichts wird den innern Frieden stören,
einst wird uns Gottes Sonn' erquicken,
sich jeder seines Daseins freuen.

Sollt' ein Herz, das heiliges Gefühl
namenloser Liebe nur bewegt,
das für jedes Wesen glühend schlägt,
werden eines Zufalls Spiel?
Soll die Flamm' auf diesem Hochaltare,
ohne Weihrauch in sich selbst verglühen?

mit der Reihe hingsunkner Jare
 unsers Lebens Geist entfliehen?

Laß die Jare immerhin verschwinden,
 wirf die Welten aufser ihrer Bahn:
 unser Herz wird überall sich finden,
 ob ihm Zeit und Raum verrann.
 Unser Geist — dem alle HimmelsSfären
 nimmer gnügen würden, könnt' er sie
 mit der Glut der Fantasie
 in sein eignes Wesen kehren;
 unser Geist wird über alle Räume
 ohne Zeit und Maasse sich erheben,
 wird verachten unsrer Weisen Träume
 und sich selbst, ein reiner Aether, leben;
 wird der Zukunft düstern Schleier lüften,
 wandeln in des Morgens Rosenroth,
 wird einst über allen Gräften
 sehn der Liebe Hochgebot.

O wir glauben, daß die Zukunft immer
 schöner sein wird als Vergangenheit,
 die ja nur in große Trümmer
 uns die Gegenwart verstreut.

Nicht zum bunten ZauberSpiele —
mit der Weisheit ernstem Blick,
führt sie menschliche Gefühle
auf der Menschheit Zweck zurück.
Und ihr Zweck ist nicht ein Leben
das den Geist zum Staube band:
er soll einst dem Staub' entschweben
zu der Geister Vaterland;
soll zum Hochgefühl erheben
seines Ursprungs Unterpfand,
soll vor jeder Täuschung beben,
die ihm Sinnlichkeit erfand;
keinem Laster das vergeben,
was als Tugend er erkannt;
nur nach Recht und Wahrheit streben
an der Hofnung sanften Hand.

Und wenn uns diese Hofnung bald um-
schwebet
im SternenDiadem geschmückt,
bald sich in LuftAzur erhebet
und lächelnd auf uns niederblickt:
dann zeigt sie im kristallinen Spiegel
uns eines Schiksals goldnen Lauf

und lösete uns gern das Siegel
 der seligsten Vollendung auf:
 sie gießt in alle tiefverwundte Seelen
 den GötterBalsam aus Elisium;
 sie wird in Träumen sich mit uns vermälen,
 gebrochne Herzen machen sich zum Heilig-
 thum,
 sie beut dem Armen ihre goldne Habe,
 streift dem Gefangnen seine Fesseln ab,
 verspricht dem Wünschenden die schönste Gabe
 die je ein Gott dem ErdenPilger gab.
 Und reicht sie nicht, was sie so hehr ver-
 sprochen,
 so sinke nicht der Muth danieder;
 sie hat noch nie ihr Wort gebrochen,
 denn sie giebt uns für morgen wieder.

Wenn ihr siebenfarbner Bogen
 sich auf Wolken niederzieht,
 wenn die goldnen Aehren wogen,
 wenn der Traube Purpur glüht:
 o, wer dankt dann nicht der schönen
 Hofnung, was sie erst verspricht,

und wer troknet dann die Thränen
trauriger Erinnerung nicht?

So laßt uns dann der Hoffnung leben,
ob sie uns heute Täuschung mahlt,
ein schönes TraumBild wird sie morgen um
uns schweben
von ihrem innern Reiz umstrahlt.

Und wenn auch um des Himmels
schönre Gaben
vergebens sanfte Seelen flehen,
sie werden besser einst verstehen,
was sie hier nur geahnet haben;
sie werden Tand und Wahrheit unterscheiden,
der Menschheit höchsten Werth erhöhen,
und keine Sonne wird sie leiden,
kein AbendStern verlassen sehn.

Drum Schwestern, Brüder, ob die Mit-
tagsSchwüle,
des Abends balsamreiche Kühle,
ob Frost und Graun der Mitternacht,
der Morgenröthe PurpurPracht

das Bild des Lebens ist, das wir genießen,
 es müß' uns froh vorüberfließen,
 bis wir das Tagewerk beschließen.

Dann im elisischen Gefilde
 der Vorsicht Weg anbetend schaun,
 der wir jetzt, ruhig durch die Milde
 der Hofnung, unsern Gang vertraun.

Die Maurerei in stillen Hallen
 führt, Schwestern! uns auf diese Hofnung hin
 und zeigt uns, ihren Schülern, allen,
 in ihr den seligern Gewinn.
 Sie lehrt, daß alle ErdenLeiden
 durch Hofnung bald vorübergehn,
 sie lehrt die schönern MenschenFreuden
 zum edlerem Genuß erhöh'n;
 sie lehrt, daß wenn auch alles schwindet,
 uns kaum ein Odem noch belebt,
 das Herz sich selbst nicht mehr empfindet,
 nicht mehr zum Frohsinn sich erhebt,
 daß noch an unsern Sterbebetten,
 wenn Tod und Leben mit uns ringt,
 die Hofnung ihre Rosenketten

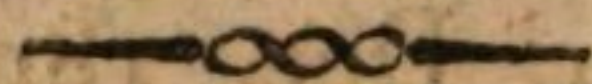
um die Dulder schlingt;
 daß sie uns Scheidende umschweben
 und reichen wird den Abschiedskufs,
 dann leiten durch den Tod ins Leben,
 als liebevoller Genius.

Was wir durch Weisheit hier erlangen,
 in Kraft und Stärke dauern sehn,
 wird einst mit ewger Schönheit prangen
 und nimmer untergehn.

Und Schwestern! auch ihr sollt sie im-
 mer pflegen
 mit edlem Frohsinn, und mit allen regen
 Empfindungen euch unsrer Hofnung freun:
 und sie wird euch auf allen euren Wegen,
 die reichste Spende, ihren vollsten Segen
 wie FrühlingsBlumen den Verlobten, streun.
 Sie wird euch, in Zipressen wie in Mirthen
 geschmücket, mit des Himmels Unschuld
 gürtten,
 euch stets die zarteste Gefährtin sein.
 Und ich will, hier in eurer Brüder Bunde,
 in dieser feierlichen hehren Stunde

euch meines Herzens beste Wünsche weihn.
Sinkt dieses Jar wie seine frühern Brüder
einst in die alte Nacht des Abgrunds nie-
der,

wo keine Sonne kann den Tag erneun:
dann laden wir, des großen Bundes Glieder —
die Schwestern zu dem jungen Jare wieder,
zum Dank Gelübd erfüllter Hofnung ein.



IV.

51. Dec. 1807.

Natur! dein sanft Gesez ist Liebe:
 sie herrscht in Sonnen unbewußt,
 sie knospet in des Thieres Triebe
 und thront in jedes Menschen Brust.
 Sie schaffet Dasein und Empfinden
 und heiset werden und vergehn,
 o! lehre mich, Natur! sie finden
 und ihren hohen Sinn verstehn.

Es spricht von einer ew'gen Güte
 des Winters Eis, des Frühlings Blüte
 sie kündigt des Donners Hall

sie, der Gesang der Nachtigall,
 von ihr erhielt der Wurm sein Leben
 und fühlt doch nicht des Lebens Werth;
 dem Menschen sich zu ihr zu heben,
 hat heilige Natur gelehrt.

In den Meeren, in den Lüften,
 strömt Alleben die Natur,
 find' es auf der Höh, in Klüften,
 in dem Hain und auf der Flur.
 Fühle wie des Lebens Wonne
 dir durch jede Fíber schweift:
 wie im Feuerstrom der Sonne
 alles der Vollendung reift.

In tausendfachen Leben ahnet
 die Schöpfung eines Vaters Spur,
 in tausendfachen Leben mahnet
 zu höh'rem Frohsinn uns Natur.
 Ach! dieses Leben zu erhalten,
 muß Pflanz' und Thier und Mensch vergehn,
 um in veränderten Gestalten,
 ein neues Leben dazustehn.

Unwandelbar sind die Geseze
 der ewig schlaffenden Natur.
 Sie rufet hier auf andre Plätze
 und tilgt dort der Verlassnen Spur.
 Sie tödtet um ein neues Leben
 der nun zerbrochnen Form zu geben
 und winkt, wenn eine Welt vergeht,
 dafs eine neue Welt entsteht.

Wo durch den Tod ein Leben schwand,
 mufs sich ein anderes entfalten;
 denn ewig wandeln die Gestalten
 sich in der Täuschung Vaterland.
 Der Sturmwind wehet in die Luft
 den Staub von einer Todten Gruft,
 der laue Westwind ihn zum Leben
 zur Nahrung andern Wesen geben.

Es schwingt durch Zeit, es schwingt
 durch Räume
 sich jugendlich das Leben hin.
 O siehe! wie die frischen Keime
 der schon verwelkten Blum' entblühn,
 Doch kaum wehn durch die blauen Lüfte

der neuen Blumen süsse Däfte:
bald ist, die lieblich uns erquikt,
im rauhen Sturmwind abgeknikt.

So dreht in einem engen Kreise
sich alles, was da ist und war.
Der Mensch selbst findet heut' als weise,
was gestern ihm noch Thorheit war.
Vernichtung nagt an öden Zinnen,
wo einst des Frohsinns Stimm' erscholl;
dem Giesbach, der dem Fels entquoll,
verbot der Bergsturz fortzurinnen

In tief versunk'nen Trümmern zeigt
die Erde, wie sie früher war,
eh' sie, ob jede Sage schweiget —
aus andern Trümmern sich gebär.
Dort stieg aus eines Meeres Grunde
ein neues Eiland schnell empor,
und hier ist's, wo in seinem Schlunde
ein langer Erdstrich sich verlohr.

Vergebens such'st du hier die Spuren
von Feld und Hain und Berg und Fluren,

ein unermesslich Meer verbirgt,
was einst die schnelle Fluth gewürgt.
Dort, wo in aufgethürmten Wogen
die eine Well' die andre brach,
dort hat ein kleiner Silberbach
dem Ack'rer Grafs und Frucht erzogen.

Kenn'st du die Gegend, wo vor hohen
Jaren
der donnernde Vulkan geflammt?
Nun haben Laven, die lang fruchtlos waren,
den jungen Oelbaum hingestammt!
Weißt du die Gegend, wo kein Baum, kein
Rasen
in tiefen Sandmeer uns erquickt? —
Dort, noch auf wenigen Oasen,
hast du der Vorwelt Pracht erblickt!

Die Zeit zertrümmerte Paläste
und Schlösser wilder Tirannei,
zerstörte Tempel, brach die Veste
der stolzen Königsburg entzwei.
Hier, wo auf den bemoossten Trümmern
Gestalten in der Mondnacht flimmern,

hier trieb einst eines Fürsten Sohn
mit MenschenElend Spott und Hohn.

Die stolze Erdbezwingerin
die gold'ne Roma stürzte nieder,
und keine WeihePriesterin
entflammt das heilige Feuer wieder.
Die goldne Roma, baut sich nimmer
auf eine halbe Welt den Thron,
und selbst im neuen Pantheon
verbirgt sich nicht der Vorzeit Trümmer.

So sanken stolze Nationen
in die Vergessenheit dahin :
die Vorsicht liefs in fernen Zonen
ein besseres Geschlecht entblühn.
Dem Weichling Römer, dem von seinen Ahnen
selbst die Erinnerung verschwand,
entrissen muthige Germanen
den Sieg und selbst das Vaterland.

So ist alles hingeschwunden,
was einst hehrlich war und schön,
alles, alles war gebunden

durch sein Dasein ans Vergehn.
 Königsthronen, Menschenleben,
 alles unterlag der Zeit,
 mit dem schönsten Glanz umgeben
 reift es der Vergänglichkeit.

Der Natur ist nichts entgangen;
 auch das Stäubchen trotz der Zeit,
 von der Ewigkeit umfassen,
 dauert es der Ewigkeit.
 Orionen stürzen nieder,
 Orionen steigen wieder
 zu dem neu gebahnten Lauf,
 aus zerstörten Welten auf.

Wohnt Vernichtung in dem Grabe?
 O! das modernde Gebein
 wird der Stof zur schönern Habe
 neu geschafner Wesen sein.
 Nicht dem Tode dient zum Raube
 dieser Geist, nicht wird verweht,
 er, der sich aus eignem Staube
 zu dem bessern Sein erhöht.

So ringt nach ewigen Gesezen,
 im regen Kampfspiel Leben, Tod,
 und heil'ger Liebe Hochgebot
 kann nimmer eine Macht verletzen.
 Es leitet alles hin zum Glücke,
 wir müssen uns nur traulich nah'n;
 selbst, wenn wir auch vor unserm Blicke
 die kleinste Hofnung schwinden sahn.

Nur Muth gefaßt! Es blinkt im Morgen
 ein Tag dem menschlichen Geschlecht!
 Es wird für Wahrheit Licht und Recht
 der Vater seiner Geister sorgen;
 aus einem Chaos wilder Fluten
 entblühet uns ein Rosenlicht,
 das bei der Morgenröthe Gluten
 den schönern LebensTag verspricht.

Einst ist erreicht das grofse Ziel,
 dann wird sich auch das Drama lösen,
 wir werden sehen, daß zum Bösen
 nicht leitete das Wunderspiel,
 was uns geschah, mußt' alles werden,
 nur eine Saat ward auf der Erden

für eine andre Welt gesä't,
wo nichts mehr untergeht.

Blut gefüllt im Schlachtgetümmel,
trat dies Jar durchs ehrne Thor,
und nun bricht ein heitrer Himmel
aus des Sturmes Nacht hervor.
Muthig blicken wir und freier
bei der lezten Abendfeier
und mit ungetrübten Sinn
in eine Welt voll Hofnung hin.

Ein Traum war's nur voll banger Sorgen
den uns des Jares erster Morgen,
als gölt' es Leben oder Tod,
zum TrauerAngebinde bot.
Voll banger Ahnung wankt am Stabe
der fromme Greis zum nahen Grabe.
Voll banger Ahnung sah der Mann
des Krieges grauses Schauspiel nahn.

Wer entfaltete den Segen,
der aus Unglück uns entsproß?

Wer, wenn auf den DornenWegen
uns ein Rosenduft umfloß?

Wer, wenn zu den frohen Festen
ungeheischt der Fremdling kam,
und aus Hütten und Palästen
KriegesWuth die Habe nahm?

Wer schlug uns einen Feuerfunken
aus dieser düstern TodesNacht?

Wer hat, was bis zum Nichts versunken,
aus seinem Nichts hervorgebracht?

Wer sendete vom fernen Meere
von fernen Landen fremde Heere?

wer schützte, als die Hofnung schwand,
den Fürsten und das Vaterland?

O! es ist ein Gott der HimmelsFreuden
in das tief verwund'te Herz uns gielst,
und, den Dulder tröstet, daß nach bangen
Leiden

seine Thräne nicht mehr fließt.

Was geschah, gedieh zum Guten
Tage dünken uns Minuten,

da der schwer empfundne Gram
noch ein schnelles Ende nahm.

Zum Genuß sind wir erkoren,
Alles ladet dazu ein,
Freude wird aus uns geboren,
wenn wir nur ihr Schöpfer sein.
Wer genoss mit FrohsinnsWonne,
von des Morgens erster Sonne,
bis zum gold'nen Abendroth
Alles, was Natur ihm bot.

Seelige Empfindung glühe
hoch in jedes Menschen Brust
und ein jedes Leben blühe
reine selbst geschaffne Lust
jeder Morgen weck uns heiter,
jeder Abend find uns froh,
jede Stunde die entfloh,
bring uns in dem Guten weiter,

An dem heil'gen WeihAltare
bei dem festlichen Gesang
bringet dem verfloßnen Jare

Schwestern, Brüder! euren Dank.

O! durch manche KummerThränen

hat den Menschen ihren Werth

hat die Vorsicht ihren Sehnen

Hofnung und Geduld gelehrt.

Hier in dieser frohen Reihe,

in dem festlichen Verein

müßs' auch Freunde, dieses neue

Jar von uns begrüßet sein.

Frölichkeit auf unsern Wegen,

Muth in Unglück und Verdrufs,

sei des neuen Jares Segen

und des Bundes MorgenGrufs.

Schwestern! frölich uns vollenden

laß't des Jares letzten Tag,

denket, daß in unsern Händen

unsers Lebens Freude lag.

Zögernd wollen wir geniessen

alles, was Natur uns giebt:

und vom Kummer ungetrübt

werden Jare uns umfließen.

VollGenuss sei unser Leben
 Frohsinn, Brüder! unsre Zeit,
 heiter wollen wir durchschweben
 unsern Gang zur Ewigkeit.

Weisheit wohn' im ernsten Becher,
 in der frommen Liebe Kufs!

O! dem weisen LiebeZecher
 ward der seligste Genuss.

Drum freut euch heute Schwestern, Brüder!
 des Lebens, heute festlich-bieder,
 ob uns der Morgen noch gehört,
 hat keine Weisheit uns gelehrt.
 Und, wenn uns sonst nichts übrig bliebe,
 o! laß uns, heilige Natur,
 laß uns die Ueberzeugung nur
 Gott ist ein Gott der Liebe!





V.

31. Dec. 1808.

Das Leben nicht zu genießen,
kann zwiefachen Weg man erwählen:
der läßt es in Träumen zerfließen,
der weiß sich wachend zu quälen.
Das Leben recht zu genießen
gab immer es einen Weg nur:
des Lebens Rosen entsprießen
der ewig jungen Natur.

Hast du mehr als ein Leben zu vergeuden,
 du, der du schlummerst wenn — zu bangen Leiden —
 der Menschheit, die sich selig priefs,
 ein Gott die Seligkeit entrifs.

Will dich das Wesen, das mit FlammenZügen,
 in unsre Brust, du bist ein Mensch,
 uns gräbt,
 in einem ewgen Schlummer wiegen,
 wo kaum ein TraumBild dich umschwebt,
 wo kein Genuß, kein MitEmpfinden
 um dich das Band der Liebe schlingt,
 und wo dir, gleich dem armen Blinden,
 kein LichtStrahl in die Seele dringt.

Du siehst nicht, wie von BlutGefilden
 dort auf ein neues Leben schäumt.
 Laß sich ein neues Leben bilden,
 vergebens dir hat es gekeimt.
 Du wagst nicht auf des Schiksals Walten
 und seinen raschen Gang zu schaun,

und siehst nicht, sich im MorgenGraun
das schönre PurpurLicht entfalten.

Ob hier die Menschheit höher klimme,
ihr dort der Wahrheit Geist entrann,
dich rufet keine innre Stimme
zur höheren Empfindung an.
Der LebensPulse leises Schwingen
erwärmte deinen Busen nie.
Du kanst nicht Freuden dir erringen;
dein kaltes Herz zernichtet sie.

O schlumre fort; in FlammenMeteoren
geh eine halbe Welt verloren.
werd' eine neue Menschheit ausgeboren:
ein Fremdling du, im eignen Vaterland,
hast du dein Wesen nie gekant.

Hast du mehr als ein Leben zu vergeuden,
der du im ewgen Taumel schwebst,
und haschend nach Genuß und Freuden,
nur zu Fantomen dich erhebst?

Auf willst du dich zur Freude schwingen,
 doch, nimmer wird es dir gelingen:

die aufgeregte Fantasie
 erwirbt sich wahre Freude nie.

Dein DunstBild wirst du nie erreichen,
 ob's auch vor deinem Geiste schwebt;
 je höher sich dein flammend Aug' erhebt,
 je mehr wird es von dir entweichen.

Und nahet sich's — dich täuscht ein blinder
 Wahn,

du wirst nie eine Juno dir umfahn,
 nur einen Nebel hast du dir umarmt,
 und nicht ein Wesen, das dein Wesen warmt.

Wie ein Nachen im empörten Meere
 irrt des Menschen Fantasie

durch das WeltAll, hört der Engel Chöre
 und der Sfären Harmonie;

stürzt sich in des Meeres Wogen
 sich den Abgrund zu erspähn,
 schwäng' vom Lichtstrahl aufgezo-
 gen sich zu ungemessnen Höh'n.

Jeder Mensch formt sich Gestalten,
 wie sein Dunstkreis ihm erlaubt;
 Ein Prometheus! himlischen Gewalten
 hat sein Wahn den Stof geraubt.
 Im Gewirr von Idealen
 das bezaubernd ihn umflieht,
 fühlt er wohl der Sonne Stralen,
 doch die Sonne sah er nicht.

Und er wähnet die Gestalten
 sich in bunte Wirbel reihn,
 läßt hier Silfen sich entfalten
 und dort Gnomen gräfslich dräun.
 Ihm erscheint der Himmel trübe
 glänzt ihm auch der Sterne Licht.
 Er sieht alles; nur die Liebe
 in dem All des Lebens nicht,

Fantasie! der Thorheit Flimmer
 beutst du uns für Wahrheit dar,
 ward, was du gelobt, auch nimmer
 dem getäuschten Zögling wahr,
 Du, aus jedem SonnenStaube
 schafst ihm ja ein LuftGebild;

Selbst mit Göttern hat dein Glaube
seinen Himmel angefüllt.

Mensch! dem zum vernünftgem Wesen
nichts als die Vernunft gebricht!

Willst du dich vom Irthum lösen,
höre, was Erfahrung spricht:

willst du deinem Geiste Segen
deinem Herzen Muth verleihn,

lern auch auf den Dornenwegen
deines Lebens dich erfreun.

Für sich laß die Zukunft sorgen,
nütze dir den Augenblick.

Sei dein auch der künftige Morgen,
heute glänzet dir dein Glück:

heute duften dir die Rosen
morgen sind sie weggeblüht,

lerne mit dem Tage kosen
eh' er in die Nacht entflieht.

Genuss des Lebens! nicht in Schwärme-
reien

und nicht im Schlummer fänd' ich dich,
 durch gute Thaten sich zu freuen
 fühl' jeder Mensch berufen sich.

Was frommt es, wenn man Fantasien
 sich für die reine Wahrheit tauscht
 und, wo dem Geiste Freuden blühen,
 der düstern SelbstVerläugnung lauscht.

Genuß des Lebens! Alle Menschen ringen
 dich festzuhalten, alle Menschen bringen
 dir Opfer, und den armen Thoren
 geht das Leben selbst dabei verloren.

Das edelste, was je aus MenschenHerzen stammt,
 seht, wie es dort am OpferHeerde flammt!

Mit heißer Lieb' und unnennbarem Beben,
 umarmt der Mensch das schwache Leben,
 und, — bei dem ersten MorgenRoth,
 liegt schon die Allgeliebte todt!

Mit Gier im Herzen und erborgtem Frieden,
 der keinen Zweifel sich erträumt,
 harrt jeder, ob das Glück ihm keimt,
 das ihn sein trunkner Wahn beschieden!

Den erwecket nicht der Morgen
 zum geheiligten Gefühl;
 er hat für den Tag zu sorgen,
 wie er ihn vernichten will.
 In dem aufgeprunkten Saale
 raubt dem Schlaf' er seine Nacht,
 bis zum neuen Bacchanale
 ihm der Folge Tag erwacht.

Der schafft zu seinem Ideale
 sich eine Welt, wie es sie niemals gab,
 und gräbt beim nächsten FreudenMahle
 und bei der Freundschaft WeihPokale
 der eignen Schöpfung schon das Grab.

Und jener — Ach! mit heißer Lieb'
 umfassen
 wollt' er die Menschen; sie verhöhnen ihn,
 und seinem glühenden Verlangen
 sieht die Erfüllung er entfliehn.

Hasche nicht nach ewger Liebe,
 ewge Liebe fändst du nie
 im verworrenen Getriebe

aufgeregter Fantasie.
 Ewge Liebe ward hienieden,
 keinem Sterblichen gewährt!
 Höhern Geistern blieb sie nur beschieden,
 die nie eine Täuschung stört.

Was suchst du außer deinem Herzen
 noch eines auf, dich zu verstehn?
 Willst du in selbst geschafnen Schmerzen
 im eignen Unmuth untergehn?
 hast du auch einmal aufgefunden,
 was deines Lebens Reiz erhöht,
 o wisse, Thor! daß dir in wenig Stunden
 das seltne Glück entgeht.

Schwing dich über Mond und Sterne
 Mensch! dem nicht die Erde gnügt,
 späh' in unbegranzte Ferne
 ob sich dort ein ErdBall wiegt.
 Schwärme fort; — einst an dem Rande
 deines Grabes wirst du schaun,
 daß die Menschen nur dem Tande,
 was sie wünschen, anvertraun.

Vergebens suchst du dich zu heben,
 für dich ist diese Erde gnug;
 es giebt für dich ein andres Leben,
 dir es zu bildnen, ist Betrug.
 Hier sey nur Mensch und immer höre
 dein Herz den ewigen Beruf:
 daß nur zu dem, was Menschen ehre
 dich eine heilige Liebe schuf.

Zum Frohsinn ward der Mensch ge-
 boren;
 ihn fodert alles dazu auf.
 Geht ihm ein Paradies verloren,
 sein Herz bau sich ein neues auf.
 Ihm gilt es, daß die Rose blüht,
 ihm tönt der Nachtigallen Lied,
 und jede Pracht der schaffenden Natur
 veredelt sich dem Menschen nur.

Genuß des Lebens — ihn nur kan er-
 ringen
 wer ihn weiß vom Leben zu erzwingen,
 ob ein siebenfacher Tod

D

ihm auch die Vernichtung droht.

Innig wird er den umfassen,
welcher kühn den Kampf begann,
und mit seligem Verlangen
schon auf neue Siege sann.

Unsre Freude selbst zu finden
ward uns eine Welt gegeben,
alles, alles muß verschwinden,
nur die Freude tönt durch's Leben.
Mit dem Wurm schleicht sie im Staube,
wirbelt mit der Lerche durch die Luft,
und dem Menschen ward der hohe Glaube
dafs ein Gott ihn zu der Freude ruft.

Für diese Welt sind wir geboren,
für eine andre sterben wir; —
ob NebelWolken uns umflore,
die NebelWolken sind von hier. —
Wir sollen diese Welt geniefsen;
wie man in einer andern lebt,
wird der verklärte Geist erst wissen,
wenn er zu ihr hinüber schwebt.

Wem im tosenden Gewühle
 dieses Lebens Ruh sich beut;
 Freude schwellt ihm die Gefühle
 zu des Himmels Seligkeit,
 er hat nicht für sie zu sorgen;
 seines Lebens sich zu freun.
 ladet ihn der frühe Morgen
 wie der spätre Abend ein.

Glücklich, wer des Bruders Leiden
 durch der Hoffnung Trost versüßt,
 glücklich, wer bei fremden Freuden,
 wie bei eignen, frölich ist.
 Lindert er des Trübsinns Klage,
 lehrt er Menschen sich erfreun,
 o der Abend seiner Tage
 wird ihm SonnenAufgang sein.

Aber jener, den nicht Wonne,
 keine Thräne nicht erweicht,
 dem des jungen Frühlings Sonne,
 wie der HerbstMond stumm entschleicht;
 der nicht Mirthen, nicht Zipressen

in des Lebens Kranz sich flicht;
Schwestern, Brüder! o der hat vergessen,
dafs ein Gott zu seinem Herzen spricht.

Nicht der Lüstling, nicht der tolle Zecher,
fand des Lebens HochGenuss;
er schwebt am bescheiden Becher,
trinkt des trauten Bundes Kufs.
Und bei dem Sokratischen Male
wo die Weisheit sich verschönt,
hat sich mit dem WeinPokale
strenge Tugend ausgesöhnt.

Aus den treuen MutterHänden,
ewig heilige Natur!
wirst des Lebens Freude nur
du mit Wohlgefallen spenden.
Was der menschliche Verstand
alles, was die Kunst dem Leben
zur Verschönerung erfand,
wird nie solche Freuden geben.

Nur die Liebe, die vom Herzen
wieder hin zum Herzen spricht;

Freundschaft, die bei Freud' und Schmerzen
 treu bleibt der gelobten Pflicht,
 sie verschönen unsre Triebe
 in dem seligen Verein,
 und so lehren Freundschaft, Liebe
 und Natur, uns Menschen sein,
 lehren uns dem hohen Ziele
 unsers Daseins nachzuspähn,
 und im späteren Gewühle,
 wie im frühen KinderSpiele
 den Genuß des Lebens uns erhöhn. —

Schwestern, Brüder! jede Blüte
 holden Frohsinns, pflücket sie:
 und des Lebens heilger Mythe
 flucht einst die Erinnerung nie —
 Sproßsten Blumen nicht vergebens
 auf den FrühlingsAuen euch,
 o! so sind des spätern Lebens
 Jare eurer Jugend gleich.

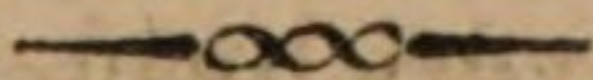
Reinheit, Heiterkeit und Frieden
 sind dem frommen Herzen Lohn,
 was ein Himmel euch beschieden,
 wird euch auf der Erde schon.
 An des Daseins PilgerStabe
 einen Mirth' und Efeu sich
 und der Wanderer sieht am Grabe
 frohen Muthes hinter sich.

Und wir sehn mit ungetrübten Blicken
 der Vergänglichkeit sich nahn,
 was mit innigem Entzücken
 wir uns kaum erscheinen sahn.
 Jare mögen uns entschweben,
 eilen hin im raschen Schwung,
 o! es glüht ein Kranz dem Leben:
 ewige Erinnerung.

Auch dies Jar ist uns veronnen,
 ist entflohn wie Traum und Wahn.
 Ob für das, was wir begonnen,

Hochgenuss das Herz gewann?
 Möchte keiner nicht erröthen
 vor dem innern Selbstgefühl!
 Jare kan man sich ertöden,
 wenn man sie vernichten will.

Läge nur von guten Thaten
 unser Herz uns Zeugniss ab!
 Wisset, was uns wohlgerathen
 folgt uns nach bis übers Grab.
 Unsre Thränen sind gezählet,
 alles was uns konnt' erfreun;
 möge wo wir je gefehlet
 uns ein guter Gott verzeihn.



VI.

31. Dec. 1809.

Zwei Genien hat der Vater dem Leben,
 dem Irdischen, zu Führern gegeben:
 Freude heist einer, der andere heist Schmerz,
 beide beschirmen das menschliche Herz.
 Sie leiten wechselnd uns Hand an Hand
 bis hin ins ewige Vaterland.

Nicht einen Himmel sollten wir bewohnen,
 und unsre Erde ward ein Himmel nicht:
 Wir sollten uns durch eigne That belohnen,

und eigne That begründen auf die Pflicht.
Ob auch ein Schmerz durch unsern Busen
 wühle,
ob Thränen zeichneten des Lebens Bahn:
O harret! unserm innersten Gefühle
wird noch, uns labend, sich die Freude nahn,
und in den Kranz des Lebens, den wir binden,
wird sich der Schmerz, müst ihr die Freu-
 de winden.

Sie war so schön, als aus der Allmachts
Hand
des Schöpfers unsre Erd' entstand,
als Licht, das sich in Welten hin ergoß
auch über sie, sie zu verschönern, floß,
und Leben nun aus ihrem Schoos
in tausendfacher Form entsproß.
Ueber ihr war der azurne Bogen,
das Zelt der Gottheit, aufgezogen;
umgeben vom durchglänzten Meer,
schwamm sie dahin, so jung so hehr. —
Da entsproßte der Flur die Blume

und in dem großen Heiligthum
 blieb nicht ein Würmchen segensleer. —
 Geschmückt durch ihres Meisters Macht
 damit sie nun nicht einsam walle,
 da entquollen dem Himmel alle
 Sterne zu erleuchten die Nacht,
 und es flamnte, in Osten erwacht,
 die Morgenröth' in voller Pracht
 und, langsam, als der Tag begann,
 der letzte Nebelduft verrann;
 die Blumen blühten doppelt schön,
 als sollten nimmer sie vergehn:
 in Luft und Meer, in Wald und Flur
 war eine Stimme die Natur,
 und hehrlich stand das junge Leben
 umgürtet von des Aethers Duft;
 nur zitternd schien die sanfte Luft
 die neuen Formen zu umschweben.

Da kam der Mensch, — ach! ohne es
 zu wissen,
 staunt' er um sich das All des Lebens an;
 er sah den Bach zu seinen Füßen,

den rieselnden, vorüber fließen
 und tausend Blumen dort entspriessen.
 Ihm glänzte der Thau im SonnenStrahl,
 ihm flötete die Nachtigall,
 ihm stieg die Lerche in die Luft,
 er athmete den Blüthenduft
 und Er allein! — bei aller Fülle
 war die Natur ihm eine öde Stille,
 denn ihm, von Leidenschaften frei
 war keine Freude nicht dabei.

Da entsproßte die Liebe der Flur,
 die höchste Kraft der schaffenden Natur,
 sie sollte nun die Seligkeiten
 hin in des Lebens All verbreiten.

Da schwand das quälende Einerlei,
 und alle Sinne wurden frei,
 und in der zarten Liebe Keim
 fand sich des Lebens Honigseim.
 Vom Aufgang bis zum Niedergang
 ertönte der Liebe Hochgesang.
 Sie tönte der Vögel melodisches Chor,
 sie blühte die Blume hochempor,

und alles ward ein Paradies
was Leben gab und Leben hiefs.

Wie der Glanz der MorgenSonne
lächelte die Unschuld'sWelt.

O! da war des Lebens Wonne
noch von keinem Gram entstellt;
die Natur schien nur zu kosen
in dem regen Zauberspiel; —
aber ach! dem wechsellosen
Leben, mangelte Gefühl.

Denn was der Mensch nur um sich sah,
blieb alles ohne Wandel da,
und immer fühlt er nichts dabei
als nur, daß schön das alles sei.

Da tobte der Sturm, da brauste das Meer,
der Himmel wurde sternenleer,
die Blitze zükten durch die Luft
zerschmetternd an der FelsenKluft.
Es schien, als sei Verwüstung nur,
der große Schauplaz der Natur.

Vom Gebirg herab entschweben
in das Thal Sturm und Orkan,
und es däuchte jedem Leben
die Vernichtung sich zu nahn.

Da spaltete ein Sonnenstrahl
die Wolken, licht wards überall,
und wie die Sonne sich erhob,
das WolkenGewirre schnell verstob;
das Schrecken fürchterlich begonnen,
war mit dem RegenSturz verronnen.
Doch keine Freude keimt' empor
ob sich das Schrecken auch verlor.

Bei allem, was das Weib, der Mann,
stets um sich schön und hehrlich sahn,
trieb, heller noch zu sehn, die Sucht
sie hin zu der verbotnen Frucht.

Da trieb die Sucht nach gut und schön,
den Menschen an sich zu vergehn,
und gut und schön ging nun den ersten Thoren
im frühesten Wunsche schon verloren.

Doch vom Allmachtswort: es werde:
 stieg herab der Schmerz zur Erde,
 und nun ward durch ihn gethan,
 das, was keine Liebe kan.

Du sollst dem Menschen das gewähren,
 was ihn zum Frohsinn stimmen mag;
 du wirst, was Freude heisst, ihm lehren,
 wenn deiner Härte er erst erlag;
 sein Glück sollst du ihm nicht zerstören
 nicht tödten jeden LebensSinn,
 ihn weise drum, dies zu verwehren,
 die Hoffnung auf die Zukunft hin.

Da stieg hernieder der wilde Schmerz,
 ergriff des Menschen wogendes Herz,
 nun reichte bange Ahnung nur
 ihm jedes Schauspiel der Natur! —
 Ob Purpur vor die Rose schmückte?
 sie war nun nichts als falbes Laub
 und ward, da sie der Nordwind knikte
 der schnelleren Vernichtung Raub.
 Die Vögel schwiegen in der Luft;
 die Erde ward zur Todten Gruft;

die Bäume wurden blätterlos;
 der Strom, der über Felsen schoß,
 erstarrte zum krystallinen Eis,
 und keine Sonne schien mehr heifs.

Bei dem wunderbaren Wanken
 dessen, was einst hehrlich schien,
 konnt' der Mensch nicht dem Gedanken
 an Verwandlung sich entziehn.

Doch als des Winters Eis verschwand,
 das Leben wieder auferstand;
 der Mensch die erste Freud' empfand.
 Sie war so schön, sie war so rein,
 als solle sie unendlich sein.

Wie Unkraut unterm Weizen spriest
 und frech empor in Blumen schießt,
 und seinen Saamen weit und breit,
 den ungewünschten, hin verstreut,
 so war nun das geliebte Leben
 mit Schmerz und Gram und Furcht umgeben.
 Doch harrt! dem Unkraut es nicht frommt,
 denn wenn die Zeit der Aernte kommt,

und uns die reine Frucht geblieben,
 wird es wie Spreu hinweg verstieben!
 So wird der Schmerz, der zu zermalmen schien,
 auch vor dem Muth, dem harrenden, entfliehn
 und höh're Freud' in unserm Busen glühn.

Seht in tausend drohenden Gestalten,
 wie der Schmerz den Menschen greift,
 wie er durch das Leben schweift,
 als sollt' er darüber schalten!
 und Mangel, Raub und HungersNoth,
 und Untreu, Krieg und Brand und Tod
 stand bald dem Schreklichen zu Gebot.

Aber, wirft ihm Gott die Geisel nieder,
 so kehrt hoher Friede zu uns wieder,
 und Erinnerung der Vergangenheit,
 wird dann Vorschmack einer bessern Zeit.

So ward der Schmerz das Salz der Erde,
 damit die Freud' erhalten werde!
 Nun haben jeglichen Gewinn
 des Lebens, Menschen nur durch ihn;
 denn in des Menschen Sein verwebt

sich Freud und Schmerz, so lang er lebt.
 Er sollte nur durch Noth und Plage
 selbst Schöpfer seiner heitern Tage
 sich seiner eignen Freude freun,
 auch durch die Hofnung jede Plage
 und jeden Trübsinn sich zerstreun.
 Er sollte, wenn der Baum verdirbt,
 der Freund an seinem Herzen stirbt
 und die Vernichtung schnell und leicht,
 durch aller Wesen Keime schleicht;
 dann, — wenn auch die Natur zerstöret
 ein neues Leben wiederkehret,
 und Thier' und Pflanzen jung und schön,
 wie die vernichteten entstehn —
 es ahnen, daß durch Tod allein,
 das Leben kan unsterblich sein,
 und daß das All nur kan bestehen,
 wenn einz'le Wesen untergehen.

Nimm du der Erde ihren Schmerz,
 so nimmst du ihr auch ihre Freude,
 es fände nirgend mehr für beide
 Entschädigung dein leeres Herz.

E

Drum murre nicht, wenn dir ein Kummer
 den süß erträumten Wunsch versagt,
 wenn dir ein neuer Schmerz den Schlummer
 aus den verweinten Augen jagt,
 dann hoffe dafs, wenn bange Stunden
 wenn bange Tage sind verschwunden,
 dich nicht mehr Schmerz und Kummer plagt
 und Freude dir in Osten tagt.
 Und diese Freude ist so schön
 wie eines Freundes Wiedersehn!

In unserm innern Heiligthume,
 in unserm Herzen sproßt die Blume
 des Frohsinns, der Zufriedenheit
 wenn Hofnung ihre Hand uns beut.
 Und — wenn ich innern Gram bezähme,
 so wird im RosenDiademe,
 sollt' auch der Schmerz nicht von mir fliehn,
 Geduld mir meinen Weg umblühn.

Ich sah so manches Leben, wie es trübe
 hin bis zur frühen Nacht des Grabes schlich;
 ich sah, wie hochbeschworne treue Liebe
 vom ebenen Pfad im neuen Taumel wich:

Ich sah den Schmerz , ich sah auch das Ent-
zücken,

wenn Liebe sich und Leben wiederfand,
und wie da in den süßen Augenblicken,
der Gram in die Vergangenheit verschwand,
und wie die Liebe, wie das Leben wieder
verschönte sich durch den erlittnen Schmerz,
und wie durch ihn, so groß, so treu und bieder
sich bildete des Menschen weiches Herz.

Ich sah das Unglück, wie es seine Krallen,
tief in die Brust des armen Pilgers schlug;
ich sah die Tugend durch das Laster fallen,
die Redlichkeit durch den Betrug,
und wie dem Leben neue Wonne tagte
als nicht der Schmerz, der wüthende, mehr
nagte.

Glück und Freude, Schmerz und Weinen,
sollten sich in uns vereinen,
sollten unserm armen Leben,
Muth und Reiz und Dauer geben,

denn in unsern Herzen ruht
der Gedanke: es ist alles gut.

So ist der Schmerz, so ist das Leiden
nur ein Verkünder neuer Freuden.

Ob Staaten um uns her vergehn;
ob eine Welt vernichtet werde;
es können Staaten, kan die Erde,
aus ihren Trümmern neu entstehn,
und ging auch ein Geschlecht verloren,
es würd' ein besseres geboren,
und immer leitet Krieg und Tod und Brand
zum Segen uns, des Vaters Hand,
und von dem Vater, der uns liebt,
kommt jedes Unglück, das uns trübt.

Wo der Wahn den Menschen blendet,
wenn er Glück zu finden meint;
wo in bangen Schmerzen endet,
was zuvor als Freud' erscheint,
wo die Thorheit ihn umgarnend,
seinen eitlen Wünschen fröhnt,
hat der Weisheit Stimme warnend

aber ach! umsonst getönt,
 und er trägt des KummerLebens
 eigne, selbsterrungne Schuld,
 und ihm, spät oft und vergebens
 schirmet nur noch die Geduld.

Nur einen Schmerz kan nichts ersetzen,
 Verlust der Freundin, die man liebt;
 Verlust des Freundes, den wir schätzen,
 weil Täuschung mehr als Tod be-
 trübt.

Einst muß der längste Schmerz sich enden
 und Rettung giebt's für jede Noth,
 und wenn wir keine Hülfe fänden
 so giebt's noch einen Freund, den Tod.
 Sieh! überall, wo unser Schritt
 auf Gottes heilge Erde tritt,
 gehn Schmerz und Freude Hand in Hand,
 und leiten unsre Pilgerreise
 durch jede Prüfung, gut und weise
 hin in das ew'ge Vaterland.
 Sie folgen bis zum ScheideTage

dann leget, an dem Sarkofage,
 der Schmerz zu uns den Pilgerstab
 und Freude folgt nur übers Grab.
 Da wird uns helleren Erwachten
 nur noch die Freude Führer sein,
 daß Schmerz und Freude glücklich machten
 uns dann nicht mehr ein Räthsel sein.

Auch uns, geliebte Schwestern, Brüder,
 schlug mancher Kummer oft darnieder,
 von dem das nun verfloß'ne Jar
 vielleicht nicht frei geblieben war.
 O zaget nicht: In Schmerz und Plage
 entblühen auch uns heitre Tage,
 wie nach des Winters Eis und Graun
 wir holden Frühling wieder schaun.

Lieb' und Treue, die wir uns geschworen,
 wollen wir uns halten bis ans Grab.
 Schwestern, Brüder, ach sie gehn verloren,
 wo nicht Eintracht, wahre Freundschaft gab.

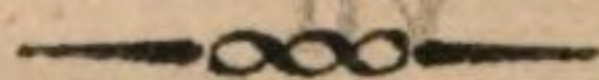
Nur in ihr — laßt alles , alles schwinden —
 werden wir dem Leben Freude finden.
 Und dereinst auf unsern LeichenHügel
 drückt die Lieb ihr unentweihetes Siegel,
 und der ew'gen Liebe Morgenroth
 glänzt einst schöner über Grab und Tod.

Muthig dann bei allen Leiden,
 dankbar für errungne Freuden,
 sei der Ehe heil'ges Band
 keinem von uns Spiel und Tand.
 Schwebe segnend auf uns nieder
 Genius der Lieb' und Treu,
 mache alle Schwestern , alle Brüder
 von des Wahnes Fesseln frei.
 Lehre sie , daß Schmerz und Freuden
 wechselnd ihren Bund erhöhn,
 daß im Glück und daß im Leiden
 Stunden schnell vorübergehn.

Unsern guten Schwestern weihen
 wir den Wunsch zum neuen Jar:

möge jeder Tag sie freuen
besser als er gestern war.

Brüder, wenn ein Unglück stürmet
laßt uns froh und muthig sein,
denn ein Gott ist's, der uns schirmet,
der uns Rettung wird verleihn,
Wir stehn unter seiner Hut,
und das, was geschieht, ist gut.



 VII.

31. Decbr. 1810.

Des Lebens Freuden, des Lebens Harm
 sie machen so reich, sie machen so arm.
 Wenn Glauben und Hofnung vereint uns
 umfahn
 führt alles zur dauernden Liebe hinan.

Es rinnet der Bach des Lebens schnell
 bald dick getrübt, bald silberhell

und stürzt endlich in das Grab
der ew'gen Todesnacht hinab.

Des Lebens Freude suchen wir
im raschen Taumel dort und hier
und haben wir sie ja erreicht
seht, wie sie wieder schnell entweicht.

Es schmerzt im Busen jede Noth
wenn Unglück über uns gebot,
der Lichtgedank' an eine bes're Welt
hat selten unsern Geist erhellt.

Wo nur ein LebensAthem webet,
da drängt die Freude sich hervor
schweift durch die Adern und erhebet
uns über Erd' und Welt empor.
Wir folgen ihr durch Feuerschlünde,
wo sich der Ozean empört,
hin, wo der Krieg durch Berg und Gründe
den Segen der Natur verheert.

Sie lezet uns im WeinPokale
 und in der Liebe sanften Kufs,
 aus Lethe füllt sie ihre Schale
 zu schützen uns für Ueberdrufs,
 dem Armen läßt zu ihren Füßen
 auch eine Blume sie entspriessen
 dem Dulder ruft sie froh den Augenblick,
 wo's besser war, in sein Gemüth zurück,

Dornen hat der Pfad des Lebens
 und mit Schmerz und Gram umhüllt
 hascht der Mensch noch oft vergebens —
 einer Freude Schattenbild.
 Und die Bilder ziehn vorüber,
 wenn die düstre Nacht beginnt
 und des Lebens Dasein trüber
 wie im NebelDuft zerrinnt.

Nur der Jugend glüh'n die PurpurRosen
 und sind früh der leisen Weste Spiel;
 bis bei wilden NordwindsTosen,
 ach! so manche von dem Zweige fiel.
 Ob dem Alter auch ein Spätling weilet,
 eine FrühlingsFülle prangt er nicht

blätterlos, wenn ihn der Sturm umheulet,
wird der Spätling, eh' der Mann ihn bricht.

Freude! die uns volle Trauben
in den Kelch des Lebens drückt,
die den Jüngling mit dem Glauben
an der Freundin Treu' entzückt,
die dem Greiß im Silberhaare
frische EfeuKränze flicht
und ihm schmeichelnd viele Jare
zu den vielen noch verspricht.

Deiner goldnen Lira' Silbersaiten
zaubern uns ein WonneMeer,
und in deinen süßen Tönen gleiten
sanfte Träume um uns her;
bis verhallen deine trunkne Lieder
und die Lira nun auf immer schweigt,
der Verlust dann unsre Herzen nieder,
das Gemüth zur bittern Schwermuth beugt.

Gaukle nur um wundgebrochne Herzen,
Freude! die mit Dauer nicht belohnt;
du vermagst nicht wegzuscherzen

Gram und Unmuth, der im Innern wohnt.
 Sollt' ich einem Augenblicke fröhnen,
 den ein schneller Wahn verscheucht,
 und der vor der ewig schönen
 Wahrheit, wie ein NachtGespenst entfleucht?

Freud' und Wonne sind oft kurze Träume
 wilder Fantasien Possenspiel,
 wo ich nimmer mir ein Glück versäume,
 wenn der Vorhang auch zu schnell herniederfiel.
 Drücken mich des Lebens Sorgen nieder,
 wüthet durch die Seele Schmerz und Harn
 dann ergreift mich süsse Hofnung wieder
 und ich fall der Trösterin in Arm.

Ward ich elend, wenn da über meinem
 Leben
 eine Wolke voll Verzweiflung hing?
 ward ich glücklich, wenn von Glück umgeben
 mich der Freude kurzer Wahn umfing?
 Wenn mich wilde Leidenschaften jagten
 war ich dann des blinden Zufalls Ziel?
 und wenn sanft're Regungen mir tagten,
 war es nicht oft abgestumpft Gefühl?

O! nicht die Freude kan allein
 dem Leben Seligkeit gewähren,
 oft muß der bittre Kummer lehren
 uns unsers Daseins zu erfreun:
 Zufriedenheit lehrt da genießsen,
 wo Thoren sich dem Schmerz entziehen,
 wie Blumen einer Flur entspriessen,
 wo Dornen erst und Disteln blühn.

Freut Euch, Schwestern, Brüder! Eures
 kurzen Lebens,
 Eures Daseins, Eures leisen Bebens,
 wenn dem Herzen ein Gedank' entglüht,
 der den Himmel Euch hernieder zieht:
 Wenn Ihr glaubet, daß ein heil'ger Wille
 Euch und Euer Schicksal lenkt
 und Euch hier schon in der BlüthenFülle
 süsse Hofnung künft'ger Früchte schenkt.

Wenn Euch saget dieser hohe Glaube:
 es vergehet nicht dereinst im Staube
 was in Euch sich über Welten hebt
 und hinauf zu fernen Sphären strebt.
 Wenn Ihr glaubet, daß wir, nicht als Bürde

in der Tugend finden, unsre Würde,
und daß Jeder, das was gut,
immer lieber, als das Böse, thut.

Wenn Ihr Euch, um sicherer zu wallen,
auf den Arm des treuen Freundes stützt,
und ihm danket, daß er vor dem Fallen
liebepoll und warnend schützt.
Freut Euch wenn der guten Wünsche einer
unter viel vergeb'nen Euch gelang
und wenn von den armen Brüdern keiner
über Euch die matten Hände rang.

Freut Euch alles dessen, was dem Leben
innern Werth und äußern Reiz verleiht;
was Euch über Sinnlichkeit erheben,
was Euch schützen kan im Sturm der Zeit.
Aber ach das Leben hat der Thränen,
hat des Wankens seines Glücks zu viel,
und des Herzens unnennbares Sehnen,
findet oft im Tode nur sein Ziel.

Denn in den Kranz des Frohsinns flicht
die Zeit

den Dorn der Unbeständigkeit,
 und gleich der Barke, die im Ozeane
 hin zwischen Luft und Wellen schwebt,
 schwankt oft der Mensch im Irthum und im
 Wahne,
 bis ihn der Glaube fest erhebt.
 Bis einen Gott er in dem Busen fühlet
 und ihm sein ganzes Wesen weiht,
 und dann der Wahn, der durch die Seele
 wühlet
 wie Sonnenflecken sich verstreut
 und dann der Schmerz, den keine Sprache
 klagt,
 nicht mehr an seinem Leben nagt.

O wie oft; wenn in des Morgens Grauen
 noch kein Schlaf in meine Augen schlich,
 wenn ich meinem Freunde nicht mehr trauen
 durfte, der im Unglück von mir wich;
 und wenn da des Lebens Heiterkeit
 mir zerrann in böser Zeit;
 o wie oft, mit einer Welt versöhnen
 und mir meinen Kummerblick verschönen
 kann der Glaube, der voll Zuversicht

dann in meinem Herzen spricht,
Gott ist, und verläßt uns nicht.

Dieß ist der Trost für dieses Erdenleben,—
er soll uns durch die WandelZeit
hinüber zur Unendlichkeit,
als guter Genius umschweben.
Es ist der Trost, der beide Welten bindet
der Täuschung und der Wirklichkeit,
und wenn er mit dem Leben uns verschwindet,
noch lohnt mit einer Ewigkeit.

Hofnung, die uns schon den Morgen
unsrer Kindheit gern versüßt,
einst die tiefgefurchten Sorgen
von des Mannes Stirne küßt,
die in unwirthbarem Lande,
in der Wüste heissem Sande,
wo der Fußtritt zagend irrt,
selbst den Fremdling ruhig führt.

Bei der Last der bittern Leiden,
wo sich Selbstvertrau'n verlor,
F

zaubert sie uns ferne Freuden
 und der Zukunft Wonne vor;
 sie entnimmt der Noth die Strenge,
 streu't uns Blumen auf den Pfad,
 wenn in labyrinth'sche Gänge
 Dornenwund der Wanderer traf.

Hofnung kan, wenn bitter Leiden kränken,
 unsern Herzen Ruh' und Freude schenken,
 und in unsrer Seele wird es Licht;
 von den Augen fällt der Nebel nieder
 und es kehrt zu uns der Friede wieder,
 der dem Leben Werth verspricht.

O wie arm, wenn uns die Hofnung schwin-
 det,
 wenn man ihre Nähe nicht empfindet,
 auf für uns sich keine Freude schließt,
 uns kein Morgenroth den Tag verkündet,
 der uns wieder an das Leben bindet
 und in Trübsinn uns der Tag verfließt;
 uns kein Stern durch Mitternächte leitet,
 uns kein Bliz des Daseins Grab erhellt. —

Wie ein Schif schnell in die Brandung
gleitet,
wo so leicht ein Windstofs es zerschellt,
o so irrt ein hofnungsloses Leben
des, der Schwermuth Tiger Kralle faßt
und erliegt der Seele bangem Beben
und erliegt der selbstgeschafnen Last.

Armer! der in seiner Seele
nie die Hofnung schimmern sieht,
auf! ermuntre dich und wähle
sie, die nimmer dir verblüht.
Nicht dem Taumel der Gelüste
leihe du dein horchend Ohr,
fliehe nicht in eine Wüste,
werde weise, sei kein Thor.

Nicht im raschen Zirkeltanze
nicht beim KoribantenSchwarm
nicht im frischen LorbeerKranze
scheuchest du den wilden Harm.
Nicht in marmornen Palästen,
nicht im bunten WonneSaal,

noch bei schwelgerischen Festen
schwindet deiner Leiden Quaal.

In sie, wenn einer ganzen Schöpfung Fülle
dein trüber Blick in Nebel streut,
in sie, o Sterblicher, verhülle
den Schmerz, der deinem Leben dräut.
Sie wird ein seliges Entzücken
der Rettung dir in deine Seele blicken;
du wirst, ob Leidenschaften toben,
vom Staube durch sie aufgehoben,
kein dir entschund'nes Glück bereun,
sie wird den GottesFrieden in dir stärken
und dich bei allen deinen Werken
mit HimmelsSegnungen erfreun.

Aber murre nicht in deinem Wahn,
ob dich auch die Hofnung täuschen kan;
wer zuviel von ihr begehret,
nur den hat der eigne Wunsch bethöret,
wen Vernunft zu ihrem Altar führt,
den hat nie ein falscher Wunsch geirrt.

Doch im Tode, wo dies Auge nimmer

eines Tages Licht erblickt,
wird der Hofnung kleinster Flimmer
in dem lezten Hauch erstikt.

Sie folgt nicht, ihn zu umschweben,
dem geliebten Zögling nach,
weil sie nur für dieses Leben
ihre Tröstungen versprach.

O wie selig, wenn uns dann der Glaube
an das Besserwerden leitet bis zur Gruft,
wenn die Hofnung noch bei unserm Staube,
Wiedersehn am Sargesdeckel ruft.
Wenn die Menschheit, die geliebte, traurend
ihren Freund auf immer hier verlor,
dann ein Jüngling an dem Grabe schauernd,
Eid und Pflicht zum Dienst der Menschheit
schwor.

Liebe! die mit uns entsprossen
noch in jedem Wesen blüht,
das aus ihrem Licht geflossen,
das in ihrer Wonne glüht;
wären wir dir treu geblieben,
brauchten wir des Glaubens nicht,

nicht der Hofnung, denn es üben
Engel, wandellose Pflicht.

Lehrte sie uns einst empfinden,
ist dies Herz noch ihr Altar,
o so mögen Welten schwinden,
Liebe dauert fest und wahr.
Wie du von den MutterHerzen
in die junge Seele drangst,
mit dem Knaben unter Scherzen
um des Lebens Freuden rangst.
Bist du unsrer Jugend Leiter
und dem Mann gewähr'st du Ruh
und dem Greise drückst du heiter
die gebrochnen Augen zu.

Liebe soll um alle Nationen
eine Blumenkette ziehn,
Liebe soll, wo Menschen wohnen,
wie ein ew'ger Frühling blühn,
in der Jugend RosenLaube
soll ihr süßser Weihrauch glühn
und des Weines Purpurtraube
durch sie neues Leben sprühn.

Da, wo Gottes Sonne scheint,
 bringt ihr alles Opfer dar,
 kein Verlassner steh't und weinet
 je an ihrem Dankaltar.

Alle grüssen sich als Brüder,
 reichen sich der Treue Hand
 und es sinkt zur Liebe nieder,
 wer die Liebe nie erkannt.

Nicht vergebens, eh' die Sonne blinket
 nicht vergebens, wenn sie niedersinket
 flammt Ein Stern der Liebe Hochgebot,
 in das Morgen - in das Abendroth.

Ach! wir sollten laut das Wort verkünden,
 das Natur zu allen Wesen spricht;
 alle Wesen wollte sie verbinden,
 alle leiten zur gebot'nen Pflicht:
 und der Mensch — in seine Seele legte
 sie Genuß, Gesez und Harmonie,
 und was er durch inn're Kraft bewegte,
 das beweg't er nur für sie.

Und der Mensch — o seht sein trunkner
 Wille

fafs't das Wort nicht, das uns nimmer trügt,
 fafs't den Geist nicht der in schöner Hülle,
 oft zur Täuschung uns verborgen liegt.

Frönt dem niedrigen Gelüste,
 da wo Geist zum Geiste spricht
 und erkennt dabei die süßste
 Harmonie des Lebens nicht.

Seeliger kan nichts auf Erden,
 schöner nichts im Himmel sein,
 als durch Liebe glücklich werden,
 durch sie dankbar zu erfreun.

Wehe, wer die RosenKette
 inn'ger Liebe je zerbrach,
 weil es ihn geschmerzet hätte,
 daß ein Dorn ihn leise stach.

Menschenliebe, die, ein heil'ges Feuer,
 unvertilgbar, uns ein Pharus, glüht,
 selig, wer durch deine Flamme freier,
 auch im Bettler seinen Bruder sieht;
 der im traulichen Gefühle
 seiner Freundschaft ew'ge Dauer schwor

and im irdischen Gewühle
 sich nie von der Pflicht verlor.

Wonne ahnend an des Freundes Herzen
 fühlt er dann der Liebe Hochgebot,
 sie enthebt ihn aller Noth und Schmerzen
 und entfernt, was ihm Unglück droht,
 reicht ihm ihre NektarSchale labend,
 zeigt ihm einen Himmel, hehr und schön,
 und läßt ihn am Morgen und am Abend
 Hülfe, wo er sie bedarf, erflehn.

Wenn der Arme seine Thränen
 unbemerkt dem Himmel weint
 findet sein bedrängtes Stöhnen
 einen liebevollen Freund.
 Segnend windet sich die Freude
 noch um seinen Pilgerstab,
 wenn dem ungemessnen Leiden
 Liebe, Rath und Tröstung gab.

Eine Liebe soll uns nur beseelen,
 soll den Himmel zu der Erde ziehn,
 soll uns sicher leiten, wenn wir fehlen,

wenn der Glaub' an Gott und Menschen
 schwankt,
 wenn die Hofnung Eurer Herzen wankt,
 haltet fest an diesem Doppelbunde,
 und die Liebe, der Ihr alles dankt,
 heilt selbst eine tiefgeschlag'ne Wunde.

Dafs sie auch in diesem neuen Jare
 Glaub' und Hofnung festen Muths bewahre
 ist der Wunsch, den ich Euch weihen kan
 und Ihr nehm't ihn mild und freundlich an.

Ob in unsrer Herzen unerkannten Tie-
 fen
 auch noch andre Wünsche manche schliefen,
 o die Hofnung wandle sie noch heut
 in die seligste Zufriedenheit,
 mög' in einen LebensFaden reihen
 sie, was wilder Zufall je zerrifs,
 sei's, dafs sich in fernen Segnungen zer-
 streuen,
 Wünsche, die man näher sich verhiefs.

Und der Glaube wird mit Cherubs
Schwingen

Euch das SternenDiadem der Liebe bringen,
und in diesem göttlichen Verein
werdet Ihr geliebt und glücklich sein.

Grazien, die diesen Kranz Euch win-
den,
haben hier den Tempel und Altar,
und hier — möget Ihr Euch wieder fin-
den,
wenn vollendet sein wird dieses Jar.

Wünsche, die man näher sich verhielt,
seis, daß sich in fernem Segnungen zer-
sie, was wilder Unfall je zerriß,
möge, in einem Leben, das reiben

wenn der Glaub' an Gott und Menschen
 schwankt,
 wenn die Hofnung Eurer Herzen wankt,
 haltet fest an diesem Doppelbunde,
 und die Liebe, der Ihr alles dankt,
 heilt selbst eine tiefgeschlag'ne Wunde.

Dafs sie auch in diesem neuen Jare
 Glaub' und Hofnung festen Muths bewahre
 ist der Wunsch, den ich Euch weihen kan
 und Ihr nehm't ihn mild und freundlich an.

Ob in unsrer Herzen unerkannten Tie-
 fen
 auch noch andre Wünsche manche schliefen,
 o die Hofnung wandle sie noch heut
 in die seligste Zufriedenheit,
 mög' in einen LebensFaden reihen
 sie, was wilder Zufall je zerrifs,
 sei's, dafs sich in fernen Segnungen zer-
 streuen,
 Wünsche, die man näher sich verhiefs.

Und der Glaube wird mit Cherubs
Schwingen

Euch das SternenDiadem der Liebe bringen,
und in diesem göttlichen Verein
werdet Ihr geliebt und glücklich sein.

Grazien, die diesen Kranz Euch win-
den,
haben hier den Tempel und Altar,
und hier — möget Ihr Euch wieder fin-
den,
wenn vollendet sein wird dieses Jar.

Wünsche, die man näher sich verhielt
steuern, regeln.
seis, daß sich in fernem Segnungen zer-
sie, was wilder Zufall je zerriß,
möge, in einem Leben, der Feinde
in die seltsame Zufriedenheit,
o die Hoffnung wandte sie noch heut
auch noch



VIII.

31. Decbr. 1811.

Dem Osten entstieg ein himmlisches Licht
und glänzte zur Erde hernieder,
aber die Menschen achten es nicht,
ob es gleich immer kehr't wieder,
denn wer es nicht auffasst im innern Ge-
müth,
dem hat es vergebens am Himmel geglüht.

Es ist kein Bild, das uns're Sinne blen-
 det
 und kein Fantom, das uns in Schrecken
 jagt,
 kein Meteor, das sich in Dünsten endet,
 kein Kobold, der an unserm Herzen nagt.
 Es ist ein Bliz, der nur das Licht verkün-
 det
 und der in uns, wenn man nach Wahrheit
 ringt,
 den Keim zum Licht, der in uns liegt, ent-
 zündet
 und neues Leben in die Seele bringt.

Nur eines ist's, das fern von Trugge-
 stalten
 und fern von Wahn den Menschen leiten kan,
 beim ersten Blick ins Leben hebt es an,
 und soll uns fest beim Abschied halten:
 der Durst nach Wahrheit! dieser Stern in
 trüben
 und düstern LebensNächten ist des Daseins
 Hort,

erleuchtet uns, und lehrt uns alles lieben
und horchen auf des ew'gen Meisters Wort.

Dies ew'ge Wort, das nicht in leisen
Tönen,

nicht in des Sturmwind's Brausen uns verhall't,
o hört es in der Reue bangen Stöhnen
und wenn das Kind die ersten Worte lallt,
und wo, empor aus öden Finsternissen
gequälte Menschheit laut um Rettung schrei't,
und wo, gepeitscht vom nagenden Gewissen,
Fluch und Verderben die Zermalmung dräu't,

Dies Wort heist Wahrheit, die in allen
Wesen

sich überall in tausend Formen zeigt,
vom Menschen bis zum Wurme' niedersteigt,
und immer sein wird, wie es ist gewesen.
Herauf in unsern Herzen muß sie klimmen,
muß hoch empor sich wenden an das Licht,
von wo sie herkommt, wo in tausend Stim-
men
nur ein Gesang das Wort der Liebe spricht.

O ew'ge Wahrheit, könnte wer dich
falsen

Er wäre selbst, was du bist, wär' ein Gott!

doch lieben nicht; sein Erdendaseyn hassen,
dieß wär' sein Schicksal, und sein Wünschen:

Tod!

O ew'ge Wahrheit, nur nach dir zu ringen,
dieß ist des Menschen hochgebotne Pflicht,
und wer sich kann zu deinem Lichte schwingen,
dem wird's in seiner ganzen Seele licht.

Wenn bei sanften Frühlingwinden
in der Abendkühle sich

welch ein süßeres Empfinden

in des Jünglings Seele schlich,

o dann fühlt er mit Entzücken

eine nie geträumte Lust,

drückt in jenen Augenblicken

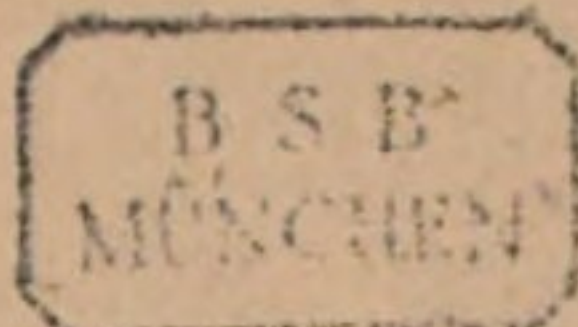
eine Welt an seine Brust,

Wenn in ungemefs'ne Ferne

hin sein trunknes Auge schweift,

wenn er ungezählte Sterne

G



sich mit einem Blick ergreift,
 wenn ihn der Umgebung Stille
 für ein höh'res Leben mahnt,
 da entglüh't ein heil'ger Wille
 allen Welten, die er ahnt.

Wenn im schönsten EintrachtBande
 um ihn pranget die Natur
 und im bräutlichen Gewande
 duftet ihm die junge Flur;
 o dann strömt dem Licht entgegen
 alles, wird des Lebens Bild,
 dem ein tausendfacher Segen
 aus verborgnen Adern quillt.

Und empor erhebet sehnend,
 aufgereget vom Gefühl,
 sich sein Auge, still und thränend
 zu dem unbekannten Ziel,
 und aus jedem ErdGewimmel
 blüh't ein neues Leben auf,
 von der Erde zu dem Himmel
 zieht ihn jeder Blick hinauf.

Und was ist's, das ihn bewege,
 um ein bess'res Dasein ringt,
 was in seinem Busen schläget
 und durch seine Seele dringt?
 O es ist der GottesFunken,
 der nach heil'ger Wahrheit strebt
 und den Jüngling wonnetrunken
 über alle Sphären hebt.

Heilig, heilig ist die Stätte,
 die er schüchtern kühn betrat,
 wenn mit innigem Gebete
 er sich Weih't der guten That,
 und dann fühlt des Geistes Nähe,
 der zu seinem Geiste spricht:
 forsche, Jüngling, forsche, späh',
 suche Wahrheit dir und Licht.

Wahrheit, die dir schon entgegen
 aus entfernten Sonnen strahl't;
 wie sie dir auf AuenWegen
 näher jede Blume mahlt;
 sieh'st du auch nur die Gestalten,
 die ein Kranz zusammen flicht,

alles mag sich dir entfalten: —
 Keim' und Kräfte sieh'st du nicht!

Wahrheit such'st du zu ergründen,
 wo die ganze Schöpfung schweigt;
 ahnend hof'st du sie zu finden,
 wenn vor Gott dein' Knie sich beug't.
 Fühle dann, daß alle Sphären,
 jedem Wurm Ein Geist belebt,
 alles, ob getrennt in Chören,
 doch zum Einklang sich erhebt.

Mit dem ew'gen SternenGlanze
 strahlt die Wahrheit fern und nah
 und umfasset all' das Ganze,
 was von Ewigkeit geschah,
 und von dem safiernen Throne;
 wo sie alles Sein umschlingt,
 reicht sie Liebe dem zum Lohne,
 der zum Opfer Liebe bringt.

Blüthen von dem LebensBaume
 fallen ab auf seinen Pfad,
 und er sieht im goldnen Traume

keinen seiner Hofnung Saat,
 aber ach! der Traum verschwindet,
 wenn der Saaten Keim verfliegt,
 Wahrheit hat er nicht ergründet,
 die nur in der Allmacht liegt.

Siehe! da des Lebens Minuten
 würgt oft die bittre Erfahrung hin
 und bei des Herzens endlosen Blüten
 schwindet der Durst nach Wahrheit hin.

Bei der Leidenschaften Toben,
 bei des Lebens wilden Spiel,
 und wenn Stürme sich erhoben
 in dem bunten WeltGewühl,
 wenn sich Schmerz und Freude gatten
 und das Herz für Wehmuth bricht,
 dann erlischt oft dem matten
 Wanderer der Wahrheit Licht.

Wenn ihn nun das stille Sehnen
 und der Durst nach Wahrheit schwand,

wenn in wandelbaren Szenen
 er nicht das Gehofte fand,
 was sich ihm im Lichtglanz malte,
 ihm dann dünkt ein Meteor,
 das sich, als die Sonne stralte,
 an dem Horizont verlor.

Wenn der Durst nach Wahrheit schwindet
 und der Gottheit leises Nahn,
 das sich früher ihm verkündet,
 ihm nun dünkt ein öder Wahn:
 da entfliehet, was dem Leben
 Freud' und Trost und Hofnung gab,
 alles, wie von Nacht umgeben,
 alles wird ein düstres Grab.

Wandrer, in den Dunkelheiten,
 die kein Stral der Sonne bricht,
 blicke hin in bess're Zeiten,
 sieh! dort schimmert dir das Licht.
 Ob auch deine Kräfte sanken
 und die Hofnung von dir wich,
 laß den Muth dir nimmer wanken,
 denn die Wahrheit leitet dich.

Was der Mensch durch diese fühlet,
 ist nur der Vernunft Gebot,
 die nicht mit Gesezen spielt
 und mit keinen Strafen droht;
 die sich selbst gleich weiß zu rächen,
 wenn man ihre Leitung flieh't
 und, gelockt von Leichtsinns Schwächen
 nicht ihr Licht mehr schimmern sieht.

Wahrheit, die, aus Gott geboren,
 der Vernunft die Fackel reicht,
 wenn in düstern Wahn verloren,
 in das Herz sich Zweifel schleicht;
 wenn der Thorheit Misgetöne
 um das Ohr des Weisen gällt,
 wenn dem Müden keine schöne,
 süsse LiebesForm gefällt.

Wahrheit, die aus Licht entsprossen,
 wieder uns zum Licht erhebt
 und des Himmels Bundgenossen
 wie ihr Genius umschwebt;

faß't dich auch in deiner Fülle
 nicht des Menschen kühner Flug,
 o es ist der Gottheit Wille;
 ihm sei Forschen schon genug.

Ewig kann nur eine Wahrheit,
 eine Liebe ewig sein,
 Liebe schließt't mit Engels Klarheit
 alles, was da lebet ein,
 Thoren können nur vermessen
 ihre Allgewalt verschmäh'n,
 und wo Menschen sind, vergessen,
 daß sie all' um Liebe fleh'n.

Ich sprach das Wort, und hat es wer
 vernommen,
 der merke drauf, und halt' es lieb und werth:
 aus unsern Herzen ist das Licht geglommen,
 das unsre Hofnung, unsere Liebe, nährt;
 es leuchtet uns auf labyrinth'schen Wegen
 als Weisheit, die kein fremder Wahn betrügt,

als Liebe , die sich fest an alle Wesen schmiegt
und spendet überall den reichsten Segen.

Die Fackel , die für alle Wesen lodert,
ist Wahrheit , die der ew'gen Liebe flammt,
und in dem Menschen von der Gottheit stammt,
und von ihm eine ew'ge Liebe fodert.
Nicht wird durch sie das Auge uns geblendet,
sie lüftet selbst den Flor , der uns bedeckt,
vom Himmel ward dem Leben sie gespendet,
das sie zum Muth für gute Thaten weckt.

Wer glaubt an Gott , der über jede Sfäre
und jede Welt sich seinen Thron erbaut,
der allen Geistern seine Ehre
den Menschen seinen Ruhm vertraut.
O wer ihm glaubt , kann blos durch Liebe
für alle Wesen zu ihm flehn,
und bei dem seligsten der Triebe
an ihm nur Lieb' und Wahrheit sehn.

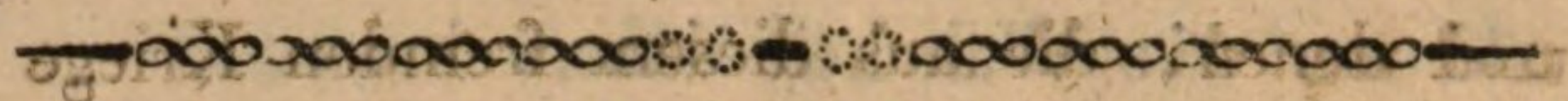
Schwestern, Brüder, im innern Gemüth
 töne der Wahrheit ein heiliges Lied,
 dann zeigt der Glaube uns Hochgenuß,
 dann giebt uns die Liebe den WeiheKuß.
 Nicht immer wandeln wir im Lenze,
 nicht ewig glänzt des Sommers Pracht
 und selbst des Herbstes EfeuKränze
 verwelken in des Winters Nacht.

So ist das Leben! Schwestern, Brüder,
 es eilt dahin mit rascher Flucht,
 und nur dem, welcher Wahrheit sucht,
 wird auch zum Lenz der Winter wieder.
 Ob Rosen, die am Wege standen,
 nicht mehr dem späten Pilger blüh'n,
 o wisset, auch die Dornen schwanden
 mit den verwelkten Rosen hin.

Ihm, der des Lenzes kurze Freuden,
 des Daseins höhern Werth genoß,
 dem in des Lebens Kelch, zu Leiden
 das Schicksal bittern Wermuth goß —
 wird leer der Kelch, die Freuden schwinden

und nur die Wahrheit dauert fort,
als ewig wandellooses Wort:
Gott ist die Liebe, wo sich Menschen finden.

O möge Hoffnung, Glaube, Liebe
auch sich mit diesem Jar verneun,
dann wird, da nichts zu wünschen bliebe,
in Wahrheit jedes glücklich sein.



und die Erinnerung, das uns Friedrich August
der Gute, der kein Blut aus Willkür töderte,
zum großen Kampfe sendete. Es lebe

es lebe doch ein jeder guter Krieger,
es ruhe sanft, wenn uns der Tod entriß,

und der Boystern, der unser Blut getrunken,
ihm die Bestrafung wieder fort — als

IX.
dann wird, da wir nicht mehr leben,

in Weiden noch zu sein.

23. Decbr. 1812.
Frieden

Bei den Hyperboräern, wo vom Eise
und Frost umstarret noch unsre Krieger streiten,
weilt unser Blick — nun! nach der Väter Sitte
trinkt auf ihr Wohl, und daß sie wieder kehren,
und denen, die wir nicht mehr sehen,
wünscht eine leichte Ruh in fernem Lande,
und daß sich Gott der Wittwen und der Wai-
sen
durch gute Menschen mög' erbarmen

und denen, die aus diesem fremden Kriege
 verstümmelt wiederkehren, Trost in Leiden
 und die Erinn'ung, daß sie Friedrich August
 der Gute, der kein Blut aus Willkühr fodert,
 zum großen Kampfe sendete. Es lebe,
 es lebe hoch ein jeder guter Krieger,
 es ruhe sanft, wen uns der Tod entrissen,
 und der Borysthenes, der unser Blut getrunken,
 fließ nun beruhigt wieder fort — als
 Dnieper.

Ihn segne Gott, ihn, der uns gern den
 Frieden
 für Geist und Herz, der Wohlstand uns ver-
 gönnet,
 den froh sein Volk, dem Gott ihn hat beschie-
 den,
 gerecht, gut, weise, Vater nennt;
 ihn, der der Unterthanen Schätze
 zu Schwelgereien nie erpreßt
 und nicht drakonische Geseze
 mit unserm HerzBlut schreiben läßt,

ihn segne Gott, und, kehret spät er wieder
zu seinem Himmel einst zurück;
ihn preisen noch der Enkel Lieder
und das von uns genoss'ne Glück.

Diefs ist dein Ruhm, dein Lob aus Ei-
nem Munde

Fürst, Vater, oder welche Namen heut
in dieser feierlichen Stunde
ein jeder Sachse, biedern Sinn's, dir weiht.
O lebe lang und glücklich, dieses Flehen
hat Gott, an ihn gerichtet, stets erhört.
Sieh! unsre Herzen sind Trofäen,
die mehr als blut'ge Lorbeern werth!

ihm segne Gott, und, wenn er wieder
 zu seinem Himmel einst zurück
 ihn preisen, noch der Engel Lieder
 und das von uns genoss'ne Glück
 Dies ist dein Lohn, dein Lob aus Er-
 nem Munde
 Fürst, Vater, oder welche Namen heist
 in dieser feierlichen Stunde
 ein jeder Sache, die dem Sinn, die weis-
 O lebe lang und glücklich, dieses Flehen
 hat Gott, an ihn gerichtet, stets erhört
 Sieh! unsere Herzen sind Tränen
 31. Decbr. 1813.
 die mehr als blutige Lorbeern wehrt

Die letzte Stunde, die uns nimmer wieder
 zurückkehrt, tönt, und in das Reich des Orkus,
 wo eine ew'ge Nacht umgürtet, was einst webte,
 stürzt sich das Jar, mit allen seinen Freuden
 und seinen Thränen; ach! es flossen viele;
 denn sieh! des Todes Engel rief viele weg,
 die noch das Schwerdt verschonte. O Jar
 der Schmerzen
 und des Elends, mit Blut befleckt lebst du

in der Geschichte, aber sieh! aus Blut und
Dunkelheit

bricht Licht. O Vater des Erbarmens, der

Du

uns noch verschontest, daß nicht unsre Hütten
zerstört da liegen und nicht unsre Habe

ein Raub der Flammen wurde und des Feindes,

gieb, daß das Jar, das wir aufs neu beginnen,

ein Jar des Friedens werde, und wir ruhig

den Acker pflügen und das Weberschifchen

nun freudig wieder durch den aufgespannten

Faden gleite und der Wohlstand wiederkehre,

den wir Deiner Gnade dankten. Gieb den

Fürsten,

die Du uns zu Führern sandtest, Fried' und

Eintracht.

Und unsern Vater, unsern König, den wir

Alle

aus gleichem Sinne lieben, segne, und Ge-

sundheit

und langes Leben sei von Dir sein Lohn.

Wer könnt' ihm sonst vergelten seine Liebe

und seine Treue, die wir ihm verdanken!

Erhalte Deine Menschheit, leite Jeden
 zur Wahrheit, daß er Dich erkenne
 und Dich verehere. Segne alle Schwestern
 und alle Brüder, segne unsern Bund,
 er sei Dein Werk und förd're Deine Ehre,
 bis daß Dein Reich, das Ewige, erscheinet.
 Laß uns nicht wanken, wenn uns böse Tage
 je drücken, laß uns immer fühlen,
 daß alles von Dir kommt, und daß Noth
 und Freude
 Dein Werk sind, und daß nichts uns kann
 geschehen,
 was Du nicht über uns, die Deinen, hast
 ersehen.



XI.

31. Decbr. 1814.

Dem Sehenden, wie dem Blinden
 ertönet das liebliche Wort:
 suchet, so werdet ihr finden,
 säum't nicht, das Leben eilt fort,
 nur suchet nicht immer vergebens
 nach trüglichen Schätzen des Lebens,
 das, was man dauernd begehrt,
 wird nur vom Herzen gewährt.

Es ist ein Trieb, der bald dem Menschen
 Würde
 und bald nur bittern Kummer schafft,
 oft schwer mit eines WeltAlls Bürde,
 zernichtet unseres Geistes Kraft,
 bald ein sich wiegt in bunte Träume,
 bald sich zu höhern Sphären hebt
 und bald aus unbekannten Räumen
 zur armen Erde niederschwebt.

Es ist ein Trieb, der uns zu Gott erhe-
 ben,
 der uns von Gott entfernen kan,
 dort lohnt Zufriedenheit im Leben,
 hier opfern wir dem blinden Wahn,
 es ist der Trieb: zu jeder Zeit,
 zu suchen sich Vollkommenheit.

Der Mensch, der Inbegrif des Guten
 und Schlechten, der sich Wissenschaft und
 Wahn
 verschafft, der für die Wahrheit bluten,
 wie für die Thorheit sterben kan.

Er, der aus seinem PilgerLeben
 nicht seinen Leichnam mit sich nimmt,
 und der, um nach Genuß zu streben,
 oft auf verpönte Pfade klimmt,
 dem dann vereint von feilen Zungen
 ein schwer bezahltes Lob ertönt,
 das ihm der Augenblick errungen
 und eine bess're Nachwelt höhnt. —

So ist der Mensch, er sucht und findet,
 ach! wär' es nur nicht SelbstBetrug,
 und, hätt' er an dem Wahne gnug,
 der sich auf eitle Selbstsucht gründet!
 Strebst du nach Gröfse, die sich nimmer
 mit Ruh und frohem Sinn verträgt,
 o dein Gebäude sinkt in Trümmer,
 wenn es ein Erdstoß leicht bewegt,
 da, wo die Ehrsucht wie vom gold'nen
 Throne
 auf andre stolz hernieder blickt,
 da hat sie oft die DornenKrone
 dem Haupt des Günstlings eingedrückt.
 Denn seines Herzens Ruhe schwand
 da, wo er Ruhm und Ehre fand.

Er schlürft der Lüste süsse Gifte,
 verschafft sich jeden selten Reiz,
 er wühlt durch lang verschloß'ne Gräfte,
 um zu befried'gen seinen Geiz;
 Er findet oft, was er mit Sehnen
 und Eigenliebe gierig sucht
 und ahnet nicht, daß ihm mit Thränen
 die innerste Verzweiflung flucht.

Ihr sucht kühn der Erde Schätze,
 doch zu eurer eignen Qual —
 die Natur befolgt Geseze,
 die ein Gott ihr anbefahl.
 Nicht der Lüste Zaubertöne,
 nicht des Goldes Glanz und Schöne,
 schützen uns vor Ueberdruß
 im beneideten Genuß.

Nicht der Stolz, der dünkeln über
 seinem Wahnsinn' sich vergift,
 die errung'ne Gröfse lieber
 nur nach kühnen Wünschen mißt,
 findet in dem kühnsten Schwung
 für das Herz Beruhigung.

Es schwindet alles, und das stolze Dün-
 ken
 von einem dauerhaften Glück
 muß oft im kurzen Augenblick
 als Einbildung in Nichts versinken.
 Den, der der Gottheit weise Rechte
 verletzt, den trifft sie gewiß,
 es waltet über dem Geschlechte
 der Menschen eine Nemesis,
 die, selbst vom Blute triefend dem Verbre-
 cher
 die Strafe für die Unthat lang verbirgt,
 bis sie mit Dolch und Geißel, bald mit
 Gift im Becher
 das Opfer zur Versöhnung würgt.

Blinde Menschen! sucht, ihr findet
 Ruhm und Lust und Gold,
 aber hört's, der Schimmer schwindet
 den ihr nimmer missen wollt.

Wer Thorheit sucht, der wird sie finden,
 er hat sein Schicksal sich bestimmt,
 er forsche tief in Klüft und Gründen,

durch Luft und Meer, ob wo ihr Flämm-
 chen glimmt,
 und überall trägt er den Lohn
 im kalten Ueberdruß davon.

Sich selbst zu gnügen und für das Leben
 sich Freude zu erringen und Genuß
 fühlt er nicht sinnig, daß er muß
 vom falschen Dünkel sich erheben?
 ihm tönet nur das Schreckens Wort,
 es eilet schnell sein Dasein fort,
 nun, wie ein Blinder tappt er hin
 und läßt die Zeit vorüber flieh'n,
 die, hätt' er weislich sie genossen,
 nicht wie im Hui ihm wäre hingeflossen.
 Er schlürft nicht wie ein weiser Mann
 mit hehrem himmlischen Vergnügen
 den Nektar, der in langen Zügen
 er seinem Leben reichen kan.

O sucht nicht immer vergebens
 die trüglichen Schätze des Lebens,
 sucht, was die Herzen vergnügt
 und oft am Wege uns liegt.

Erinn're dich, daß nicht ein DauerLeben
 dir auf der Erde zugesichert ward,
 und daß, wenn Freuden dich umschweben,
 auch eine Zeit der Prüfung harrt;
 dann halte fest, was diese Zeit
 dir darreicht als Beständigkeit.

In der Natur liegt jede Freude,
 die du dir such'st, dort finde sie,
 sie beut sich dir zum Festgeschmeide
 in reizerfüllter Harmonie:
 Da, wo nach festbestimmten Geseze,
 die ewig heilige Geberin gebeut!
 da öffnen sich dir verborgne Schätze
 und lohnen mit Vergnügsamkeit.

Tief liegt der Sinn in jeder Blume,
 die mit den schönsten Farben prangt,
 und wo empor ein Pflänzchen rankt,
 da spricht uns aus dem Heiligthume
 Natur! was man nur wünschen kan,
 der Vollgenuß des Lebens an.

Auf, suche das, was nimmer schwindet
und was dich durch dich selbst belohnt,
was selbst in deinem Herzen wohnt
und dich an andre Menschen bindet.

Zum Wohl dem menschlichen Geschlechte
ward, auch dir das Leben hier verlieh'n,
denn Menschen sind nicht deine Knechte
und nicht ihr Leben dein Gewinn.

Ueb' immer Wohlthat, die im Stillen
für jede Noth und Elend wirkt
und sich, um Pflichten zu erfüllen,
gern ohne Prunk in sich verbirgt,
o suche die Gelegenheit,
die jedes Augenblicks sich freut,
sie bietet da, wo Freude schwand,
zu deiner Freude dir die Hand.

Nur Güter, die kein Unglück kan ver-
nichten
und die kein Wahn, kein SelbstBetrug nicht
stör't,

und die man auch beim strengen richten
 doch seines Lebens findet werth,
 nur diese suche; und der SeelenFrieden
 und deines Geistes Zuversicht
 find'st du zum Lohne dir beschieden
 in der von dir erfüllten Pflicht
 und dann bürgt die Zufriedenheit
 hier deinen Tagen Seligkeit.
 Und will dich dann zu Boden drücken
 der Leiden unbegränzte Last,
 wird das Bewustsein dich erquicken,
 dafs du sie nicht verschuldet hast,
 und wenn des Lebens bange Sorgen
 was hab' ich heut', was hätt' ich morgen,
 sich regen, und du weifst es nicht,
 so harre deiner Zuversicht.

Drum auf! und will die Hofnungschwin-
 den,
 nur Muth gefafst, ihr werdet finden,
 das, was ihr sucht. Zufriedenheit
 und Frohsinn und Genügsamkeit.

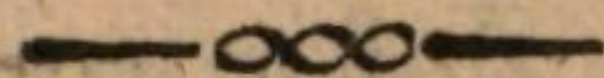
Und wenn einst Freude, Tand und Qual
 und jedes Erdenglück verschwindet,
 die Ruhe folgt uns überall,
 die sich im Herzen wiederfindet.
 Denkt, wer sich BlumenKränze windet,
 der flichtet in die bunte Reih'n
 sich Dornen mit den Rosen ein,
 es ist sein Werk und darf ihm nie gereun.

Der Weise nur, der seines Lebens Freude
 nicht nach der Zahl verpraßter Stunden mißt,
 fühlt tief in sich, daß auch im Leide
 sich seines Herzens Weh versüßt,
 und daß ihm die Zufriedenheit
 aus Lethe ihren Becher beut.

Schwestern, Brüder! ach die letzten
 Stunden
 dieses Jares, bald verrinnen sie,
 habt Ihr, unter Sorg' und Müh',
 was ihr suchtet, aufgefunden?

Scheuche doch des neuen Jares Morgen
 fern von Euch die alten Sorgen,

das ein jeder Tag, den Ihr begrüß't,
 Euch zufriedener vorüber fließt.
 Ach! das keinem, was er sucht und fand,
 wie ein MorgenNebel nur verschwand.
 Fried' und Freud' umkränzen Eure Jare,
 alles schöne, alles gute, wahre
 sei Euch mehr als flücht'ger Tand,
 Hofnung geb' Euch immer das Geleite,
 Liebe, die ihr rosenfarb'nes Band
 um die Herzen der Geliebten wand,
 segne Morgen Euch, wie heute.



Auch ich sprach einst zu Ihnen, werthe
 Schwestern

und Brüder, wenn das alte Jar
 sich umgestaltete — doch das war gestern
 und bleibt nur der Erinnerung wahr.
 Jetzt noch ein Wort: Sie haben längst vernom-

men,
 das bald ein neues Jar wird kommen,
 und hören auch den Wunsch dabei:
 ach, das es besser, als die alten sei!

XII.

31. Decbr. 1816.

Auch ich sprach einst zu Ihnen, werthe
 Schwestern
 und Brüder, wenn das alte Jar
 sich umgestaltete — doch das war gestern
 und bleibt nur der Erinn'ung wahr.
 Jezt noch ein Wort. Sie haben längst vernom-
 men,
 daß bald ein neues Jar wird kommen,
 und hörten auch den Wunsch dabei:
 ach! daß es besser, als die ältern sei!

Die armen alten Jare! — zwar ist's
schlimm,
dafs sie so schnell — so schnell als sie be-
gannen —
in die Vergangenheit, ein Luftgebild! verran-
nen.

Doch läfst ein jedes hinter ihm
wohl etwas Gutes, wär's auch nur
der süfsen Hofnung leise Spur;
und dafs wir klüger wurden, denn wir können
nur von der Zeit, der scheidenden, erspähn
was frommt und nützt und was schöngut
zu nennen,
wir einst im Bilde nur gesehn.

Ist's nicht genug? und wollt ihr jedem
Thoren
die SchellenKappe nehmen? o sie klingt
so schön, wenn sie durch beide Ohren
dem Taumler in die Seele dringt,
wenn sie bequem ihm stand, bald zu den
Sfären
der fernsten Sonnen ihn entzückt,

bald ihm in KoribantenChören
zum Lustgelebe niederdrückt.

Wir lernten Weisheit von der Stunde,
die oft im SelbstBetrug verrann,
weil man selbst aus der Thorheit Munde
Erfahrung sich enträthseln kan.

Auch wir thun einen Blik in die Ver-
gangenheiten
und sehn das Bessre schon von weiten
das jezt der erste Ruf ins liebe neue Jar
aus dunkler Ferne uns macht offenbar.

Wir sehn uns reich, wenn wir den
Reichthum missen,
uns höher, wenn die Niedrigkeit uns drückt;
Fried' und Gerechtigkeit, nach alter Art,
sich küssen,
und alles, was uns je beglückt,
und alles, was vom lieben Gott
sich jeder wünscht, nur nicht den Tod,

denn Jedem, selbst dem tödtlich Siechen,
 dem auch die Lippen schon verblichen,
 erstirbt das Fleh'n nach ihm im Munde.
 Wir täuschen uns, doch ist die Täuschung
 — also süß,
 denn auch der Traum giebt uns die Kunde
 von einem ErdenParadies.

Ich muß gestehn, verehrte Schwestern,
 Brüder!
 ich hatte meiner Wünsche viel,
 doch immer schloß das Jar sich wieder,
 und nimmer kam ich an mein Ziel.
 Zwar möcht' ich gern gesteh'n, daß meiner
 Seele
 nicht mehr ein eitler Wunsch verblieb!
 doch, wenn ich jeden noch einmal verfehle,
 so ist er mir doch immer lieb.

Verzeihung nur, wenn ich im Stillen
 das wünsche, was ein Zartgefühl
 nicht immer nennen kan, was zu erfüllen
 ein Lebenlang nicht gnügen will.

Gesundheit? — o die schöne Gabe
 kennt nur der Kranke, dem sie fehlt. —
 Den Werth des Wohlstands? den bei klei-
 ner Habe
 der Mangel des Genusses quält. —

Zufriedenheit mit seinem Stande
 ist von dem Menschen, ach! so fern,
 und jeder borgt vom eitlen Tande
 des Nachbars, eigne Wünsche gern.

Und erst am Grabe steht dem Thoren, —
 macht der verfehltte Wunsch ihm bang —
 die Wahrheit da: es ist verloren,
 wornach die eitle Sehnsucht rang.

Doch meinem leisen Wunsch — auf
 ihn zurück zu kehren,
 sei mir vergönnt — ich kan mir's nicht ver-
 wehren
 laut ihn zu nennen — denn der Teutsche prangt
 mit seiner Weisheit vor, wenn mann's auch
 nicht verlangt,
 I

und von dem, was er weifs, darf nicht ein
 Wörtchen fehlen,
 und sollt' er uns mit langer Weile quälen —
 Also mein lauter Wunsch: — Dafs auf der
 weiten Erde
 Ein GottesReich begründet werde;
 dafs alle Menschen sich wie Brüder
 und Schwestern lieben, und der Neid
 und Stolz und Eigendünkel in die Hölle
 wieder,
 woher sie stammen, stürzen. Und die Zeit,
 die gold'ne würd' in unser Leben
 die Rosen unsers Frohsinns weben.

Diefs ist der Wunsch zum neuen Jar —
 er werde durch Erfüllung wahr.
 Und die Erfüllung — o sie liegt im Willen,
 im eignen, denn der Nachbar hat
 mit sich zu thun, um auch durch Wort
 und That
 die gleichen Pflichten zu erfüllen.

Drum Brüder! geht voran, damit die Erde
 durchaus erhellt, ein GottesTempel werde.
 Drauf schenken wir die Gläser voll
 und trinken auf der Menschheit Wohl.

Dann brich! dich vor, dann die Erde
 brich dich, dich, dich, dich, dich, dich
 Dann brich dich, dich, dich, dich, dich
 und brich dich, dich, dich, dich, dich

Dann brich dich, dich, dich, dich, dich
 Dann brich dich, dich, dich, dich, dich
 Dann brich dich, dich, dich, dich, dich

38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 —

38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 —

Gedruckt bei Gotthold Heinze.

38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 —

38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 —

38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 —

38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 —

38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 —

38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 —

38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 —

38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 — 38 —

V e r b e s s e r u n g e n .

- | | | | | |
|----|-----|----|----|---|
| S. | 29 | Z. | 2 | schaffenden für schlaffenden |
| - | — | — | 15 | der laue West wird — der laue West-
wind |
| - | 38 | — | 4 | ihrem — ihren |
| - | 38 | — | 24 | verfliessen — umfliessen |
| - | 69 | — | 4 | ihn — ihn |
| - | 79 | — | 1 | finden unsre — finden, unsre |
| - | 85 | — | 5 | das der — des, der |
| - | 85 | — | 15 | Menschheit — Menscheit |
| - | 100 | — | 8 | jeden — jedem |
| - | 101 | — | 1 | keimen — keinen |
| - | — | — | 8 | endlosem — endlosen |
| - | 103 | — | 15 | das Comma muß weg |
| - | 104 | — | 17 | unsre — unsere |
| - | 109 | — | 11 | vergönnt — vergönnet, |
| - | 110 | — | 13 | Dir — die. |

Anton, Karl Gottlob <<von>> ,

Vorträge welche in Logenversammlungen mit Schwestern gehalten worden sind

Görlitz 1818

P.o.germ. 2093 e

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130117-7